

MORGEN IST SCHON HEUTE



**SCHWERPUNKT
ZUKUNFT**



Gemeinsam alles gewachsen.



Gerade jetzt ist Zusammenhalt wichtiger denn je. Darum machen wir uns für die stark, die sich für die Gemeinschaft stark machen. Und unterstützen Künstler, Sportler, Unternehmer vor Ort und all diejenigen, die sich für andere einsetzen.

MERKSATZ

„Über den eigenen Bedürfnishorizont hinauszudenken, das ist tatsächlich eines der Dinge, die es dringend braucht.“

Lisz Hirn, Seite 16

Im März 2018 gaben wir mit einem Zukunftsheft den Startschuss für unser neues Grundsatzprogramm. Zwei Jahre später, gegen Ende eines intensiven Prozesses, stellen wir erneut das Thema „Zukunft“ in den Mittelpunkt. Wir haben die Wiener Philosophin Lisz Hirn und den renommierten Umweltpolitiker Joachim Radkau zu einem großen Gespräch darüber eingeladen, wie sich **in unsicheren Zeiten Zukunft denken und planen** lässt.

Denn: Viel ist passiert in den letzten beiden Jahren, Gewissheiten wurden erschüttert. Damals hätte ich mir nicht vorstellen können, mit welcher Wucht unsere Welt praktisch über Nacht auf den Kopf und vor ganz neue Herausforderungen gestellt werden wird. **Mit harscher Brutalität hat uns Corona gezeigt, wie unvorhersehbar und offen die Zukunft ist.** Mehr denn je brauchen wir ein klares Wertefundament, das langfristig Orientierung geben kann.

Leidenschaftlich haben wir in den letzten Monaten diskutiert, welche Werte unsere Politik prägen sollen. **Es liegt tief in unserer DNA, Zukunft durch Vorsorge zu gestalten.** Dieses Grundprinzip wollen wir noch stärker im neuen Grundsatzprogramm verankern. Bei der Pandemiebekämpfung, beim Gesundheitsschutz, bei der Wiederbelebung der Wirtschaft und nicht zuletzt beim Klimaschutz: Es braucht eine Politik, die das Land krisenfest macht – in der zupackenden Hoffnung, dass trotz aller Herausforderungen das Beste erst noch kommt.

Wie eine gute Zukunft für alle entstehen kann, das haben wir auch verschiedenste Menschen gefragt. Ihre inspirierenden Tipps findet ihr über das Heft verteilt. Lasst mich einen hinzufügen: **Expect the Unexpected!** Im Herbst wollten wir auf der BDK in Karlsruhe unser neues Grundsatzprogramm gemeinsam verabschieden und feiern. Ich habe mich sehr auf unser „Familientreffen“ gefreut. Wegen der Pandemie müssen wir unseren Parteitag aber ins Digitale verlegen (Seite 30). Das Gute daran: Online sind die Plätze nicht begrenzt.

Ich lade euch alle herzlich ein, im November mit dabei zu sein!

Euer Michael



MICHAEL KELLNER
Politischer Geschäftsführer



Die Zukunft ist grün!

Nordrhein-Westfalen ist das bevölkerungsreichste Bundesland. Bei den Kommunalwahlen vom 13. September sind wir mit 33 Prozent die **stärkste Kraft bei den Jungwähler*innen**. Das zeigt ein großes Zukunftsvertrauen in uns! Und: Das Gesamtergebnis von 20 Prozent gibt uns massiven Rückenwind für die Bundestagswahl 2021. Trotz Corona sind wir die einzige Partei, die relevant zulegt. **Unsere Themen bleiben aktuell und sind wahlentscheidend!**



Hilfe für Moria!

Das Geflüchtetenlager Moria steht in Flammen! 13.000 Menschen sind in Gefahr. Die griechischen Lager müssen evakuiert und die Menschen in Sicherheit gebracht werden. **54.396 Menschen haben bis jetzt unseren Appell zur sofortigen Aufnahme von Geflüchteten unterstützt.**

Unterzeichne jetzt den Eil-Appell!
gruene.de/moria



SO GEHT ZUKUNFT

SCHMEISS NIX WEG!

Für den Teller kochen, nicht für die Tonne: Das geht sogar in der Gastronomie. Im vergangenen Jahr habe ich weniger als fünf Kilogramm Lebensmittel weggeworfen. Ich arbeite nur mit dem, was gerade regional verfügbar ist. Meine Bäuer*innen schicken mir am Sonntag eine Nachricht darüber, was sie geerntet haben. Auf der Basis werde ich kreativ und entwerfe mein Menü – im Einklang mit der Natur. Das klingt ein bisschen hippiemäßig, ist mir aber sehr wichtig. Bei mir gibt es Tomaten erst, wenn sie richtig reif sind. Mein Restaurant hat nur zehn bis zwölf Plätze. Auf der Basis der Buchungen berechne ich meinen Bedarf an Gemüse und Obst. Alle Gäste sitzen zusammen und essen dasselbe 6-Gang-Menü. Wer mag, bekommt einen Nachschlag. So kann ich perfekt haushalten. Obwohl ich fast immer ausgebucht bin, will ich mich nicht vergrößern, sonst funktioniert meine Methode nicht mehr. Für mich sieht so die Küche der Zukunft aus: gute Zutaten, Kreativität, Zero Waste.

Oscar Germes, 41, schreibt gerade an einem Kochbuch. Im Herbst wird der gebürtige Mexikaner und promovierte Politologe sein beliebtes Innsbrucker Restaurant „Oscar kocht“ wiedereröffnen. Dort kocht er zu 90 Prozent mit Gemüse und Obst seiner regionalen Lieferant*innen.



DIE ZUKUNFT VERSTEHEN

Nicht erst seit Corona braucht es für die 2020er-Jahre eine mutige Agenda. Wie können wir Zukunft denken und planen? Was muss sich verändern? Und wie nützlich sind dabei Utopien? In einem Doppelinterview geben uns die Philosophin Lisz Hirn und der Umwelthistoriker Joachim Radkau Antworten.

ILLUSTRATIONEN: TIMO MEYER

Im Garten neben einem hohen Birnbaum sitzen sich die Wiener Philosophin Lisz Hirn und der Bielefelder Umwelthistoriker Joachim Radkau auf einer lichtdurchfluteten Terrasse gegenüber. Zwischen sich ein Tischchen, auf dem Radkau einige seiner vielen Bücher ausgelegt hat, darunter auch die Chronik der Grünen. Das Gespräch im August, das vor dem Hintergrund des neuen grünen Grundsatzprogramms stattfindet, in der letzten Phase seiner Entstehung, dreht sich um die Geschichte der Zukunft, aktuelle Zukunftserwartungen – und wie neue Grundsätze in Handeln umgesetzt werden können. Joachim Radkau hat sich wie kaum ein anderer intensiv mit der Geschichte der Umweltbewegung auseinandergesetzt und Lisz Hirn plädiert nicht nur in ihrem aktuellen Buch „Wer braucht Superhelden“ für die Superkraft der Vernunft, die Macht des Denkens. Radkaus Frau Orlinde, ehemalige Gesamtschullehrerin, bringt Kaffee aus der Küche des mit Efeu überwachsenen alten Hauses, ein historisches Gebäude aus dem Jahr 1896 in einer Bielefelder Wohnstraße – und es geht gleich zur Sache.

Frau Hirn, Herr Radkau, wie wichtig sind Utopien, gerade jetzt?
Lisz Hirn: In Krisenzeiten von einer besseren Welt, einer gerechteren Gesellschaft zu träumen, halte ich für menschlich, allzu menschlich. In jedem Fall sind Utopien auch hervorragende Indikatoren dafür, was in einer Gesellschaft so gar nicht stimmt. Utopien zeigen, was sein soll – und damit auch, was (noch) nicht ist.

Joachim Radkau: Ich würde sagen, es kann etwas Klärendes haben, wenn man versucht, sich deutlich zu machen, wie der Zustand aussehen soll, den

man zu erreichen gedenkt. Allerdings finde ich alle Visionen schädlich, die von einer genauen und kritischen Beobachtung der Gegenwart ablenken oder auch gegenwärtige Reformpolitik für irrelevant halten. Das gilt auch für Visionen, die intolerant machen. Zum Beispiel die Vision einer emissionsfreien Welt. Über die Kehrseiten der Energiewende zu reden, ist in der Öko-Szene fast schon ein Tabu, dabei ist der Flächenverbrauch durch erneuerbare Energien erheblich größer als bei Kohle- und Kernkraftwerken. Die Wunschvision einer grünen Energiewende, in der reine Harmonie herrscht, ist eine Illusion, die von den in Angriff zu nehmenden Problemen nur ablenkt.

Was müsste sich grundsätzlich verändern?

Lisz Hirn: Generell haben wir bisher unter sehr, sehr guten Bedingungen gelebt mit sehr, sehr guten Versorgungsmechanismen. Ich habe den Eindruck, dass die meisten von uns unseren derzeitigen Lebensstandard als selbstverständlich erachten. Das ist er aber nicht! Er basiert auf vielen kleinen und größeren sozialen und ökologischen Ungerechtigkeiten. Unser Lebensstil, unsere „Routine der Ausschweifung“, wie der französische Romancier Pascal Bruckner es nannte, hat Folgen, nicht nur für uns in der nördlichen Hemisphäre, sondern auch für alle anderen.



„Die Geschichte der Zukunftserwartungen ist eine Geschichte der Überraschungen. Der Science-Fiction-Autor Karlheinz Steinmüller sprach von ‚Wild Cards‘, sie seien die Joker, die die Zukunft aus dem Ärmel ziehe, um unsere Spielstrategien durcheinanderzubringen.“

Joachim Radkau

Am Anfang von Corona dachten nicht wenige Menschen, durch die globale Notbremsung würden wir diesen Lebensstil radikal überdenken. Was ist von dieser Hoffnung geblieben?

Lisz Hirn: Dass wir uns so anders verhalten, weil es um ein Virus geht, aber eine Klimakrise war uns nicht bedrohlich genug, um uns radikal einzuschränken und starke politische Aktionen zu setzen, das finde ich noch immer außerordentlich. Doch es kommt auch immer auf die Dauer der Krise an: Der lange Atem ist entscheidend. Die Angst vor der Rezession, vor Jobverlust, vor Einbußen im gewohnten Lebensstil ist groß. Auch dass es im Leben nach der Krise zu einer eher noch größeren Beschleunigung kommen könnte, indem wir alle versuchen, so schnell wie möglich wieder in den gewohnten Alltag zurückzukommen, diese anfängliche Befürchtung habe ich noch immer.

Herr Radkau, Sie haben 2017 ein Buch geschrieben über die „Geschichte der Zukunft“ in Deutschland. Wie sind Sie darauf gekommen, sich als Historiker mit der Zukunft zu beschäftigen?

Joachim Radkau: Das Thema rumorte ganz, ganz lange in mir. Ich habe in den späten 60er-Jahren in Hamburg bei Fritz Fischer, dem damaligen Star der Linken, promoviert, das Thema: „Die Geschichte der deutschen Emigration in die USA nach 1933“. Ich hatte erwartet, unter den deutschen Emigranten mehr Geister wie Herbert Marcuse oder Ernst Bloch anzutreffen, die ja nicht nur Zukunftsvisio-

näre waren, sondern auch Mentoren von Rudi Dutschke. Aber die beiden waren nicht repräsentativ. Unter den Emigranten herrschte fast schon eine anti-utopistische Haltung. Was natürlich eine Folge des Traumas von 1933 war. In der Weimarer Republik gab es einen fast schon überschwänglichen Optimismus, umso traumatischer wurde die Nazizeit empfunden. Der Anti-Utopismus der Emigranten nach 1945 spiegelte die Grundstimmung der Mehrheit der Deutschen wider.

Die Zeit der Utopie war nach 1945 vorbei?

Joachim Radkau: Nicht umsonst hat mein früherer Kollege Lucian Hölscher sein Buch „Die Entdeckung der Zukunft“ mit 1945 abgeschlossen, in dem Jahr endete die große Zeit der Utopien. Er meinte, was danach käme, sei nur noch langweilig, aber gegen diese Auffassung habe ich mein Buch geschrieben. Ich habe viele Unterrichtsübungen mit Lehramtsanwärter*innen gemacht und immer wieder festgestellt, dass Schüler die Auffassung haben, die Nazizeit sei natürlich abscheulich, aber auch spannend, während die Zeit danach als nett und langweilig empfunden wird. Ich wollte mithilfe der Zukunftsgeschichte zeigen, dass die deutsche Nachkriegsgeschichte sehr spannend ist.

In welchen Phasen verliefen denn die Zukunftserwartungen der Deutschen?

Joachim Radkau: Nach dem Krieg träumten die Menschen von einem ganz normalen Leben. Glück war für sie: zu leben, Frieden, Freiheit, Familie, Freunde und ein Zuhause zu haben und nicht hungern zu müssen. Für Ideologen hatten sie keinen Sinn. Es herrschte Pessimismus, selbst der Hamburger Wirtschaftssenator Karl Schiller veranschlagte 1947 die Dauer des Wiederaufbaus auf achtzig Jahre. Allerdings, das zeigten die ersten Allensbach-Umfragen aus jenem Jahr, sahen Schüler und Studenten die Zukunft Deutschlands nicht grau in grau, sondern überwiegend zuversichtlich. Adenauer gewann 1957 die Wahl mit absoluter Mehrheit mit einem Slogan, der die damalige Mentalität auf den Begriff brachte: „Keine Experimente!“ Zukunft wurde als nichts Neues gesehen, sondern als Fortsetzung der Gegenwart.

Das änderte sich dann?

Joachim Radkau: Mit der Wende zu den 60er-Jahren wurden Prognosen zum neuen Trend. Und damit erblühte das Experten- und Beraterwesen in Politik und Wirtschaft. Damals war wie heute im Prinzip klar, dass sich mehrere potenzielle Zukünfte vorstellen lassen und darin bestand eben





SO GEHT ZUKUNFT

MISCH DICH EIN!

In meiner Klasse gibt es viele, die sagen: „Ich bin nicht politisch.“ Dabei wird unser Leben so sehr von der Politik bestimmt. Ich liebe es, Awareness zu schaffen, zu diskutieren, die Leute dazu zu bringen, sich Gedanken zu machen. Ich bin 15 und muss keine Wissenschaftlerin oder Expertin sein, aber ich weiß, dass es den Klimawandel gibt und dass wir deshalb Druck auf die Regierung ausüben müssen. Seit einem Jahr bin ich, sooft es geht, bei „Fridays For Future“ auf den Demos dabei. Meine Generation braucht eine Zukunft!

Wir müssen das mit in die Hand nehmen. Ich habe aber auch gelernt, andere Perspektiven zu hören, mich überzeugen zu lassen. Zusammen mit den anderen tollen Aktivist*innen MÜSSEN wir einfach Veränderung schaffen. Eine andere Möglichkeit haben wir nicht.

Mira Traiger, 15, geht in die 10. Klasse des Pestalozzi-gymnasiums in München. Bei „Fridays For Future“ organisiert sie Demos mit, weil sie nicht möchte, dass andere über ihre Zukunft entscheiden.

SO GEHT ZUKUNFT

ERINNERT EUCH!

Wer sich um die Zukunft sorgt, darf nie die Vergangenheit vergessen. Wir müssen uns erinnern. Immer und immer wieder. MOCÁK, das Museum für Gegenwartskunst, befindet sich in den Räumlichkeiten der Emailwarenfabrik von Oskar Schindler in Krakau. Alles, was wir präsentieren, steht zwangsläufig immer in Bezug zu diesem symbolträchtigen Gebäude und der Geschichte der Shoah. Die letzten Überlebenden des Holocaust werden bald von uns gehen. Umso wichtiger ist es, sich in jeder Zeit neu zu erinnern. Kunst ist unser Werkzeug. Wir wollen mit unseren Ausstellungen das Zeitgenössische und Vergangene immer wieder von Neuem aufeinander beziehen. Dabei geht es natürlich nicht nur um Leid und Trauer, sondern auch um die Möglichkeit des Widerstands, um die Verarbeitung von Traumata, um Totalitarismus. All diese Themen sind angesichts des wieder aufkeimenden Nationalismus in Europa, angesichts von wachsender Aggression und schwindender Toleranz von größter Bedeutung. Ich möchte nicht, dass mein Sohn, der gerade erst geboren wurde, in einer Welt leben muss, die vergessen hat, was hier passiert ist.

Delfina Jałowik, 34, ist Kuratorin und Programmleiterin im MOCÁK, dem ersten Museum für Gegenwartskunst, das in Polen seit dem Zweiten Weltkrieg eröffnet wurde. Außerdem ist sie Publizistin und Herausgeberin und hat sich in mehreren Büchern mit dem Holocaust beschäftigt.

auch die Chance der Planung, unter verschiedenen Zukunftsszenarien dasjenige zu befördern, das als wünschenswert erschien. Aber es war ein Trugschluss zu glauben, dass die zunehmende Bedeutung von Wissenschaft und Technik zu mehr Planbarkeit führte. Der Philosoph Hermann Lübbe schrieb 1969 in einem Artikel, „dass wir zu keiner Vergangenheit über unsere gesellschaftliche Zukunft weniger wussten als heute“. Das folgt der Logik: Weil es zum Wesen der Wissenschaft gehört, neue Wege zu beschreiten, ist ihr Fortgang unvorhersehbar.

Heißt das, die Zukunft ist in keiner Weise planbar?

Joachim Radkau: Ich sage mal so: Die Geschichte der Zukunftserwartungen ist eine Geschichte der Überraschungen. Der Science-Fiction-Autor Karlheinz Steinmüller sprach von „Wild Cards“, sie seien die Joker, die die Zukunft aus dem Ärmel ziehe, um unsere Spielstrategien durcheinanderzubringen. Für die Stromkonzerne waren in den 60er-Jahren die aufkommenden Energiesparmöglichkeiten der 70er-Jahre nicht vorherzusehen. Auch die ökologische Wende in jenem Jahrzehnt kam völlig unerwartet. Die Umwelt platzte durch die Umweltbewegung in den politischen Diskurs und wurde so zu einem Thema. In den 80er-Jahren wurde dann Nachhaltigkeit zum neuen Zauberwort.

Wie hat sich denn die Wissenschaft damals die Zukunft vorgestellt?

Joachim Radkau: 1964 wurden bei einer groß angelegten Studie über achtzig Experten zu Entwicklungen im neuen Jahrtausend befragt. Die Experten rechneten damit, dass im Jahr 2000 Bergwerke auf dem Mond genutzt und Menschen zum Mars fliegen würden, Symbiosen zwischen Mensch und Maschine erwartete man für das Jahr 2010 und die chemische Kontrolle über das Altern bis spätestens 2020.

Frau Hirn, trauen Sie der Wissenschaft eine Zukunftsprognose zu?

Lisz Hirn: Es gibt doch ständig Vorhersagen, manche treffen ein, manche nicht. Die Zukunft ist immer ungewiss. Philosophisch gesehen wissen Sie doch nicht einmal, ob Sie den nächsten Tag noch erleben werden. Dennoch hantieren wir mit Wahrscheinlichkeiten, Möglichkeiten und Prognosen. Diese Ambivalenz gehört zu unserer Existenz dazu.

Wenn Sie die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte betrachten, welche Entwicklung hat Sie persönlich am meisten überrascht?

Lisz Hirn: Die Entwicklungen im Sektor Kommunikation. Erinnern Sie sich an die Filme „Zurück in die Zukunft“ (lacht)? Wir Kinder haben in den 80er-Jahren eher damit gerechnet, dass wir kurz nach

der Jahrtausendwende schwebende Skateboards haben werden statt Smartphones und WLAN. Die vielen Sci-Fi-Drehbuchautoren anscheinend auch.

Joachim Radkau: Ich habe einige Überraschungen erlebt. Zum Beispiel die Entwicklung der Kernenergie. Als ich 1973 angefangen habe, mich damit zu beschäftigen, habe ich sie als Energie der Zukunft angesehen.

Warum das?

Joachim Radkau: Zum einen war klar, dass Kohle und Öl irgendwann ausgehen würden. Zum anderen fand ich die Kernenergie einfach auch technisch faszinierend. Als ich damals begann, mich dafür zu interessieren, war das für einen Historiker ein ziemlich verrücktes Unterfangen. Die Geschichte der Kernenergie war in der großen Kernenergie-Euphorie der 1950er-Jahre eine Geschichte der Zukunftserwartungen, zur Zeit gab es noch keine zivilen Kernkraftwerke. Wie viele Intellektuelle meiner Generation dachte auch ich, dass die friedliche Nutzung der Atomenergie letztlich die Erfüllung des Pazifistentraums nach dem Motto „Schwerter zu Pflugscharen“ ist: Die Menschheit wird aus der Energienot erlöst.

Ihre eigene Zukunftserwartung gegenüber der Atomenergie hat sich gewandelt?

Joachim Radkau: Mehr und mehr ist mir klarge worden, dass die Kritik an der Atomenergie sehr berechtigt war und die Atomkraftgegner letztlich

„Das ist ein Dilemma. Wie kommunizieren wir seriös, dass etwas ernst ist, ohne Panik zu schüren und doch die nötige Mobilisierung zu erreichen? Nur vernünftig und wissenschaftlich zu erklären, scheint nicht auszureichen oder nur eine langsame Mobilisierung zu erreichen.“

Lisz Hirn



SO GEHT ZUKUNFT

GEWINNT DIE KONTROLLE ZURÜCK!

Eine gute Zukunft entsteht, indem man (sich selbst) kluge Fragen stellt. Im digitalen Zeitalter mehr denn je. Wie viel Kontrolle habe ich über mein Leben – und wie viel delegiere ich an eine App? Wie viel Input tut mir gut? Was stellt die neue Welt mit unserer Art zu leben an? Jede und jeder von uns sollte immer wieder innehalten und überlegen, andere sensibilisieren. In meinem neuen Jugendroman kämpfen ein Junge und ein Mädchen gegen ein System der permanenten Überwachung. Mit dem Buch möchte ich Jugendlichen helfen, ein Bewusstsein für den Wert persönlicher Daten zu entwickeln. Wir alle müssen uns trauen, von den Social-Media-Giganten eine stärkere Transparenz einzufordern. Es muss ethische Standards für solche Unternehmen geben. Ich persönlich richte mir regelmäßig digitale Auszeiten ein. Es tut gut, ganz bewusst die Vergänglichkeit schöner Augenblicke zu erleben und sie nicht im Bild oder Film festzuhalten.

Tobias Elsässer, 47, ist Schriftsteller und Musiker und leitet Schreibwerkstätten für Schüler*innen. Seine Kinder- und Jugendromane wurden vielfach ausgezeichnet. „Play“ erschien im September beim Hanser Verlag.



LISZ HIRN,

36, ist eine österreichische Philosophin und Publizistin. Nach „Geht's noch! Warum die konservative Wende für Frauen gefährlich ist“ hat sie in diesem Jahr das Buch „Wer braucht Superhelden. Was wirklich nötig ist, um unsere Welt zu retten“ veröffentlicht. Hirn hat in Graz, Paris, Wien und Kathmandu Gesang und Geisteswissenschaften studiert und war u.a. Gastdozentin an den Universitäten in Tokio und Kathmandu. Um Philosophie in den Alltag zu bringen, betreibt sie seit Kurzem den Podcast „Philosophieren mit Hirn“. Sie lebt mit Partner und Tochter in Wien.

die besseren Argumente hatten. In der ursprünglichen Fassung meiner Geschichte zur deutschen Atomwirtschaft hatte ich noch die Auffassung vertreten, der große Fehler der Atomenergieentwicklung sei gewesen, dass man zu wenig nach alternativen und sicheren Reaktortypen geforscht habe. Dreißig Jahre später, nach dem beschlossenen Ausstieg, habe ich die Passage gestrichen, weil mir meine damalige Vorstellung utopisch erschien, dem politischen Entscheidungsprozess wäre es möglich gewesen, aus der großen Vielzahl von theoretisch möglichen Reaktortypen den sichersten auszuwählen.

Nachdem Sie sich als Historiker ausgiebig mit der Atomenergie beschäftigt haben, folgten Sie Ihrer Sehnsucht in die Wälder und stürzten sich in die Geschichte der Wald- und Holzwirtschaft. Ein Thema, das wieder sehr in ist, wir gehen in die Wälder, es gibt Bestseller darüber, er wird zum Erholungsraum erklärt. In den Achtzigern begann die Angst, der Wald könnte sterben. Aber lange davor hieß es schon mal, das Holz könnte so knapp werden, dass der Kapitalismus stirbt.

Joachim Radkau: Auslöser war das Buch „Der moderne Kapitalismus“ von Werner Sombart, in dem vor dem drohenden Ende des Kapitalismus als Folge einer fortschreitenden Abholzung der Wälder und der damit drohenden Holzverknappung in der frühen Neuzeit gewarnt wurde. Ich fand dann heraus, dass gegen Ende des 18. Jahrhunderts von dieser Katastrophe keine Rede war, dass dieser Alarm interessegebunden war, die Förster wollten andere Nutzer aus dem Wald haben. Ich entfachte damit eine Holznot-Kontroverse und wurde zum Feind vieler Förster, weil die Holzverknappung des 18. Jahrhunderts zum Gründungsmythos der modernen, auf Nachhaltigkeit verpflichteten deutschen Forstwirtschaft gehörte. In der ersten Generation der Umwelthistoriker in den 1970er-Jahren herrschte die Vorstellung, über Jahrtausende habe der Mensch einen Krieg gegen die Natur geführt und wir schließen jetzt Frieden mit der Natur. Ich habe das als Ökokitsch empfunden. Auch der frühere Umgang mit der Natur war nicht so eindimensional. Natürlich hatte man die Natur benutzt, aber Naturnutzung ist ja nicht unbedingt Naturzerstörung.

Foto: Harald Eisenberger

ANZEIGE

FÜR UNSERE GESUNDHEIT

FEIERT **HEBAMME LINDA**
JEDEN TAG GEBURTSTAG.

WIR SAGEN DANKE.

Gemeinsam machen wir das deutsche Gesundheitssystem jeden Tag zu einem der besten der Welt. Mehr unter pkv.de/linda



PKV

**IHRE PRIVATEN
KRANKENVERSICHERER**

Wenn wir uns jetzt stärker um einen sorgsamsten Umgang mit der Natur bemühen, fällt das nicht völlig aus der Geschichte heraus. Die Geschichte kann ja ermutigen, auch das ist möglich.

Menschen, die noch mal jünger sind als Sie beide, können sich vermutlich nicht vorstellen, dass man mal dachte, der Kapitalismus findet ein Ende, weil das Holz ausgeht. Haben sich die katastrophalen Visionen oder Bedrohungsszenarien öfter anders entwickelt als man befürchtete?

Lisz Hirn: Das lässt sich schwer absagen, aber manchmal sind Katastrophen glücklicherweise nicht eingetroffen. Hinterher lässt sich jedenfalls kaum feststellen, ob es eine „self-fulfilling“ oder eine „self-destroying prophecy“ war. Der „saure Regen“ ist ein gutes Beispiel. Ich kann mich erinnern, dass wir Kinder die Sache sehr ernst nahmen und auch nicht wussten, ob Regen auch für unseren Körper schädlich wäre.

Joachim Radkau: Es war der Forstwissenschaftler Bernhard Ulrich, wenn ich mich recht entsinne, der das Waldsterben durch Bodenversauerung zuerst aufgebracht hat, aber es war eben mehr ein Risiko als eine eindeutig erwiesene Gefahr. Das wirft aus meiner Sicht die Grundfrage auf: Soll man aus potenziellen Risiken akute Katastrophen machen, damit sich etwas bewegt? In den USA ist der sogenannte Cry-Wolf-Effekt schon zu einem Begriff geworden und gerade der Waldsterben-Alarm ist später auch benutzt worden, um die grüne Bewegung lächerlich zu machen. Wird wiederholt falscher Alarm geschlagen, kann die Alarmbereitschaft fehlen, wenn ernsthaft Gefahr droht.

Cry Wolf heißt so viel wie „falschen Alarm schlagen“, was dann oft zur Folge hat, dass man demjenigen, der einmal lügt, nicht mehr glaubt. Kennen Sie das auch, Frau Hirn?

Lisz Hirn: Das war meiner Meinung nach auch teilweise zu Beginn der Corona-Pandemie so. Da wurde von politischer Seite gesagt, dass es eindeutige Risikogruppen gibt: und zwar die älteren Menschen. Später wurde kommuniziert, das sei nur gesagt worden als Schutz, weil sie davon ausgegangen seien, es hätte den größten und schnellsten Effekt, um die Menschen dazu zu bringen, die Maßnahmen einzuhalten. Was vielleicht auch stimmen mag, nur hat das zu dem Bewusstsein geführt, dass viele denken, es handele sich nicht um eine Krankheit, die alle treffen und vielleicht auch schlimme Folgen haben kann, sondern sie gefährde vor allem die Älteren. Es können – wie wir jetzt wissen – aber auch jüngere Menschen schwer erkranken und es gibt Menschen mit Vorerkrankungen, die sich an asymptomatisch Erkrankten anstecken können. Kurz: Der Zweck heiligt angeblich die Mittel, dieses Vorgehen könnte aber langfristig zu schlimmeren Folgen führen.

Zu welchen denn?

Lisz Hirn: Die Frage ist: Mit welcher Haltung lösen wir Probleme am besten? Wie können wir zukünftige Folgen abschätzen? Wie weit können wir tatsächlich in die Zukunft denken? Ich habe den Eindruck, wir verwechseln kompliziert und komplex. Wir versuchen, die Zukunft zu verstehen, wie wir Maschinen oder wissenschaftliche Experimente zu verstehen versuchen, als komplizierte Wissensfragen, aber eigentlich sind wir mit komplexen Problemen konfrontiert, die nie abschätzbar sind, weil es eben immer auch Überraschungen gibt im Leben.

Aber wie kommuniziert man dann eine drohende Klimakatastrophe, um die Menschen zu sensibilisieren?

Lisz Hirn: Die Art, wie so eine Katastrophe auch von Seiten der Wissenschaft und von den Medien kommuniziert wird, ist ent-

„Die Frage ist: Mit welcher Haltung lösen wir Probleme am besten? Wie können wir zukünftige Folgen abschätzen? Wie weit können wir tatsächlich in die Zukunft denken?“

Lisz Hirn

HEINRICH BÖLL STIFTUNG

Neuerscheinung

Böll.Thema 20 – 3

Transformer

Transatlantische Beziehungen im Wandel

Der Blick auf die USA und das Transatlantische Verhältnis wird oft verengt auf



Präsident Trump und das Verhältnis des Weißen Hauses zu Europa. Dieses Böll.Thema will zeigen, dass die USA anders sind, als wir oftmals denken.

Mit Beiträgen u.a. von Rachel Rizzo, Torrey Taussig, Lara Putnam, Aminata Touré, Mohamed Amjahid und Nora Löhle.

Kostenfreie Bestellung, Download und Online-Ausgabe: boell.de/thema

Podcast «Transformer»: boell.de/podcast

Online-Konferenz | 30. September 2020

Face the Facts

Öffentliche Medien in privaten Zeiten

Mit u. a.: Juliane Leopold (ARD-aktuell); Sheila Mysorekar (Neue deutsche Medienmacher e.V.); Christian Mihr (Reporter ohne Grenzen); Ulrike Winkelmann (taz); Simone Rafael (Amadeu-Antonio-Stiftung); Volker Grassmuck (Mediensoziologe)

Anmeldung und Info: calendar.boell.de

Online-Konferenz | 30./31. Oktober 2020

VERÄNDERUNG #grz20

Was ist die Grüne Erzählung?

Anmeldung und Info: boell.de/grz20

boell.de

Heinrich-Böll-Stiftung Schumannstr. 8, 10117 Berlin

SO GEHT ZUKUNFT

SUCH DIE BEGEGNUNG!

Schade, dass wir meist unter uns bleiben und bestimmte Gruppen aus unserem Alltag ausschließen. Menschen mit Behinderungen gehören in unsere Mitte. Wenn wir ihnen ganz selbstverständlich begegnen, können wir eine Menge von ihnen lernen.

Leider gibt es noch viel zu wenig Orte, an denen das stattfindet. Und es muss auch gar nicht immer dick und fett das Label Inklusion draufstehen. In meiner WG leben Studierende und Menschen mit Behinderungen. Man kocht zusammen, schaut fern und plant Ausflüge. Das Schöne ist, dass da Leute zueinander finden, die sich sonst nie begegnet wären. Gerade Studis verbringen ihre Zeit ja gerne unter sich. In unserer Wohngemeinschaft kommen Leute mit ganz verschiedenen Backgrounds zusammen. Viele Menschen mit Behinderungen arbeiten in Werkstätten und müssen oft sehr monotonen Tätigkeiten nachgehen, und viele werden nach wie vor stark bevormundet. Da können wir als Mitbewohner*innen einen Ausgleich schaffen. Unvoreingenommene Begegnungen sind eine große Chance. Sie helfen uns dabei, Leute nicht immer automatisch nach ihren Einschränkungen oder Leistungen zu beurteilen.

Louis Seibert, 22, studiert im sechsten Semester Ethnologie und Soziologie. Vor seinem Studium absolvierte er ein Freiwilliges Soziales Jahr in Ostafrika. Er arbeitete dort an der Kisii Special School, einer staatlichen Schule für Menschen mit Behinderungen.



scheidend, denn wir wollen sie ja verhindern. Es gibt natürlich rationale, wissenschaftlich fundierte Gründe, die dafür sprechen, das eigene Verhalten schnellstmöglich zu verändern, aber es ist schwer, Menschen zu mobilisieren, wenn nicht auch gewisse Affekte und Gefühle angesprochen werden. Das ist ein Dilemma. Wie kommunizieren wir seriös, dass etwas ernst ist, ohne Panik zu schüren und doch die nötige Mobilisierung zu erreichen? Nur vernünftig und wissenschaftlich zu erklären, scheint nicht auszureichen oder nur eine langsame Mobilisierung zu erreichen. Ich muss sagen: Ich kann das Dilemma nicht lösen.

Joachim Radkau: Aus der Geschichte betrachtet würde ich sagen, Information, das Wissen, spielt eine große Rolle, wenn man Menschen dazu bringen will, sich für die Zukunft zu engagieren. So war das während der Entstehung der grünen Bewegung. Heute glauben manche, die grüne Bewegung sei als Reaktion auf Tschernobyl entstanden, was natürlich völliger Unsinn ist. Die Anti-AKW-Bewegung entstand zu einer Zeit, als man noch keine großen Katastrophen vor Augen hatte, wichtig waren damals Insiderinformationen aus den USA über die Risiken der Atomtechnik. Also die Rolle des Wissens, des kritischen Wissens sollte man nicht unterschätzen. Die Anti-AKW-Bewegung war im Grunde eine Bewegung, die sich mit Blick auf ein zukünftiges Risiko zusammenfand.

Und wie gehen wir mit den Affekten um, die die reine Wissensvermittlung überlagern?

Joachim Radkau: Ich habe das Buch von Bert Bolin „A history of the science and politics of climate change“ extrem interessant gefunden, ich habe es vor zehn Jahren in Cambridge entdeckt. Bolin ist der Gründervater des IPCC, des „Intergovernmental Panel on Climate Change“, eigentlich die oberste Autorität in Sachen Klimawandel. In dem Buch gibt er offen zu, dass es lange Zeit nicht sicher war, ob es den Klimawandel wirklich gibt, er kritisierte sogar Angela Merkel dafür, dass sie als Umweltministerin 1995 auf einer der ersten Klimakonferenzen auf Klimaalarm gemacht hätte, obwohl es damals noch nicht bewiesen gewesen sei. Für mich bedeutet das, wenn man solche Zukunftsfragen diskutiert, ist es wichtig, sich auch mit den Gegenargumenten auseinanderzusetzen. Eigentlich gilt das für alle Fragen, die sich mit der Zukunft befassen, weil die Zukunft unsicher und eigentlich nicht vorhersehbar ist.

Wie sähe ein utopischer, anderer Lebensstil aus?

Lisz Hirn: Utopischer wäre zum Beispiel, endlich die Debatte um die Zukunft der Arbeit, um Erbschaftssteuern und um Optionen wie das bedingungslose Grundeinkommen voranzutreiben. Dies könnte auch gleichzeitig zu mehr sozialer Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit beitragen.

„Unter dem Banner des ‚Zurück zur Natur‘ scheint mir, dass wir da nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit gehen. Im Sinne Zygmunt Baumanns könnte man von einer ‚Retrotopie‘ sprechen: in der man sich die Verbesserung der Welt durch Organisationsprinzipien aus der Vergangenheit erhofft.“

Lisz Hirn

Zum Thema soziale Gerechtigkeit und Wirtschaft ließe sich einiges neues Terrain erschließen: Wir haben nicht nur in Österreich eine große Gruppe an prekär Beschäftigten, neuen Selbständigen, Kleinunternehmerinnen und Ähnlichem, auch mit hohem Bildungsabschluss, die dringend Unterstützung und Absicherung brauchen. Vor allem in Hinblick auf ihre Zukunft, also bezüglich Pensionsvorsorge, Kinderbetreuung und Pflege. Ein Zukunftsfrage ist sicher auch die Weiterentwicklung von Stadt und Land. Immerhin stehen beide im Austausch, viel eher wird von politischer Seite oft ein Bedrohungsszenario gemalt, in dem das „heile“ Landleben vom Städtischen bedroht wird.

Ist der urbane Raum denn eine Bedrohung für den ländlichen?

Lisz Hirn: Beide Räume standen seit jeher im Austausch. Und so sehr wie die Stadt verteuert wurde, wurde das Landleben romantisiert. Diese Tendenzen gibt es jetzt auch, diese Frage nach der „unberührten“ Natur, was „natürlich“ bedeutet. Dabei denke ich nicht nur an: Wir kochen wieder selber, wir versuchen wieder, selber anzubauen, also all diese Tendenzen, die an sich positiv sind, die aber in einem städtischen Kontext auch immer

SO GEHT ZUKUNFT

GEBT ALLEN SCHÜLER*INNEN EINE CHANCE!

Nach der Finanzkrise 2008 wurde das Leben in meiner Heimat Spanien immer schwieriger, so dass meine Mutter 2015 entschied, in Deutschland neu anzufangen.

Ich war damals 13 Jahre alt und konnte kein Deutsch.

In der Mittelschule¹ hatte ich das Glück, dass uns die Lehrer*innen von Anfang an individuell gefördert haben. Besonders ein Programm war toll: Jeden Mittwochnachmittag hatten wir vier Stunden lang TAFF (Talente finden und fördern), da konnten wir Schüler*innen je nach unseren Talenten etwas lernen.

Heute weiß ich, dass viele Menschen auf uns Mittelschüler*innen herabschauen.

Die Leute glauben, wir wären dumm. Aber das stimmt einfach nicht! Wir sind nicht blöd, man hat uns nur oft keine Chance gegeben, das Gegenteil zu beweisen.

Durch TAFF an der Mittelschule habe ich gelernt, an mich selbst zu glauben und ich habe Stärken und Talente entwickeln können.

Als Spanierin, die zwei Schulsysteme kennengelernt hat, finde ich das bayerische Schulsystem gar nicht so schlecht. Den Kindern wird früh beigebracht, dass sie sich anstrengen müssen.

Irene Espinola, 19, macht nach ihrem qualifizierten Mittelschulabschluss eine Ausbildung zur zahnmedizinischen Fachangestellten. Nach Ende ihrer Ausbildung möchte sie vielleicht ihren Realschulabschluss nachholen und danach an die FOS gehen. Bei TAFF war sie im Songwriting-Kurs, hat Hip-Hop-Dance und Ukulele gelernt.

¹ Die Mittelschule, eine Weiterentwicklung der Hauptschule, umfasst die Jahrgangsstufen 5 bis 9 bzw. bis 10; der Unterricht ist stark auf berufsbezogene Inhalte ausgerichtet.

SO GEHT ZUKUNFT

LASS DIE HOFFNUNGSMASCHINE LAUFEN!


Wir haben die „Hoffnungsmaschine“ vorletztes Jahr aufgenommen. Vorher hatten wir bewusst vermeiden, Lieder zu machen, die so direkt ein Gemeinschaftsgefühl beschwören.

Wir fanden das kitschig. Und dann machen wir plötzlich einen Song, dessen Refrain „Lass die Hoffnungsmaschine laufen!“ ist. Ein Appell, den im Video ein ganzer Platz voller Leute mitsingt. „Hoffnungsmaschine“ ist unsere Art von Manifest.

Ein Manifest für Diversität und gegen Faschismus. Wir tun mit diesem Lied so, als wären wir wahnsinnig naiv, indem wir die Leute dazu auffordern, die Hoffnung nicht aufzugeben. Aber nur diese Naivität ist ja im Grunde die Lösung. Wenn man die Hoffnung nicht aufrechterhält und sich entsprechend verhält, dann geht die Welt sofort unter. Dann ist einfach Feierabend. Das zu sagen, ist fast peinlich. Aber wir finden, dass es eine große Kraft hat. Das haben auch unsere Gegner*innen verstanden. Die ekelerregenden Nazi-Hasskommentare unter dem Video, das wir zu dem Song gemacht haben, sprechen Bände.

Ekki Maas ist Musikproduzent, Videokünstler und Gitarrist der Band Erdmöbel, deren 13. und politischstes Album 2018 unter dem Titel „Hinweise zum Gebrauch“ erschien. Das Video zur ersten Single „Hoffnungsmaschine“ wurde im Duett mit Judith Holofernes auf dem Kölner Ebertplatz gedreht, einer vermeintlichen „No-go-Zone“. 2020 veröffentlichten Erdmöbel mit der iranischen Regisseurin Niloufar Taghizadeh eine persisch-deutsche Version des Songs.





etwas Absurdes haben. Man liebt dieses Gefühl von „idyllischer Natur“. Man fährt in seiner Freizeit raus in die Natur, in diesen „Erholungsraum“, den man ungestört genießen möchte. Diese romantische Vorstellung, man geht so einfach in die „heile Natur“ zurück, die ist sehr stark ausgeprägt. Dabei haben sich Mensch und Natur immer in einem Spannungsverhältnis entwickelt. Und die Natur kann uns auch ganz schön mitspielen. Wir wollten uns von unserem Ausgeliefertsein emanzipieren, fast jede technische und medizinische Errungenschaft bezeugt das. Wir hören es nicht gerne, aber diese Vorstellung, ich gehe perfekt ausgerüstet in die Natur und da darf mir nichts passieren, die Waldwege müssen perfekt ausgemistet sein, es darf kein Ast runterbrechen, die Kühe müssen abgezäunt stehen, das ist nicht „die“ Natur, mit der Menschen seit jeher ringen. Also es gibt da sehr viele Widersprüche rund um das Thema „Natürlichkeit“ und die würde ich nicht nur im Freizeitverhalten sehen, sondern auch im Verhalten, wie sich Geschlechter jetzt begegnen, also wie Kinder erzogen werden.

Was hat das mit Geschlechtern zu tun?

Lisz Hirn: „Natürlichkeit“ ist wieder hoch im Kurs. Man häkelt wieder selbst, man stickt wieder selbst und kocht wieder ein, am besten macht man alles selbst und so natürlich wie möglich – „man“ steht hier für viele, auch für viele junge Frauen. Unter dem Banner des „Zurück zur Natur“ scheint mir, dass wir da nicht in die Zukunft, sondern in die Vergangenheit gehen. Im Sinne Zygmunt Baumans könnte man von einer „Retrotopie“ sprechen: in der man sich die Verbesserung der Welt durch Organisationsprinzipien aus der Vergangenheit erhofft.

Es heißt, die Coronakrise hat diese Tendenz verstärkt, es ist gemeinhin von einem Backlash in den Geschlechterrollen zu hören. Wie erleben Sie persönlich diese Zeit?

Lisz Hirn: Ich habe das große Privileg, mit einem Partner zu leben, für den 50/50 selbstverständlich ist. Der Lockdown hat uns zu Freunden auf einen Biobauernhof ins österreichische Waldviertel katalpultiert. Das war quasi Win-Win, weil wir die dann dort auch in den Wochen am Hof zu unterstützen versuchten. Was stimmt, ist, dass es gerade in den ländlichen Gegenden starke patriarchale Traditionen gibt, die nur schwer durchbrochen werden können. Das tägliche Ringen um emanzipatorische Werte im sozialen Umfeld sehe ich auch bei unseren Freunden. Das bewundere ich sehr, weil es wirklich ein schwieriges Unterfangen ist! Viele ähnliche Beobachtungen haben mich auch angetrieben, mein Buch „Geht's noch! Warum die konservative Wende für Frauen gefährlich ist“ zu schreiben. Dass die Coronakrise meine Thesen noch derart untermauert und so deutlich zeigt, wie konser-

vativ unsere Politik wirklich ist, das hätte ich nicht ahnen können. Wir haben aber genau gesehen, wie die Interessen von Frauen in Krisenzeiten behandelt werden, was wie selbstverständlich von ihnen erwartet wird, beispielsweise die Betreuung und den Unterricht der Kinder zu übernehmen, (berufliche) Opferbereitschaft im Supermarkt an der Kasse oder in der Pflege unter riskanten und schlecht bezahlten Arbeitsbedingungen.

Ist es schwer, bei so vielen aktuellen Problemen noch an die Zukunft zu denken?

Lisz Hirn: Ich versuche das Leben nicht auf die Zeit danach zu verschieben, auch diese schwierige Zeit ist Teil unseres Lebens – und unserer Zukunft. Ich denke, dass die Sorge um die Zukunft wesentlich für unsere Existenz ist. Trotzdem wir in einer hochoptimierten Welt leben, sind und bleiben wir Menschen verletzlich. Das Coronavirus ist eine große Ego-Kränkung und eine enorme Herausforderung für uns alle: gegenwärtig und auch in Hinblick auf die nähere Zukunft. Im Laufe der Menschheitsgeschichte hat es etliche Gesundheitskrisen gegeben, die uns – mehr oder minder – überrascht haben. Diese könnte eine große Chance für eine nachhaltige Veränderung sein, aber ich bin da eher skeptisch. Den gewohnten Lebensstil dauerhaft zu verändern, ist für viele eine Herausforderung, es ist oft nicht nur eine Sache des Willens oder der Einstellung, sondern auch der Geld-

„Die Umweltbewegung war von Anfang an immer auch eine Gesundheitsbewegung. Nicht zuletzt darauf beruht ihre Popularität. Corona zeigt jetzt so krass wie möglich die Schädlichkeit der Massenproduktion von Fleisch und auch manches mehr, das ideal in ein Programm der Grünen passt.“

Joachim Radkau



JOACHIM RADKAU,

77, ist ein deutscher Umwelthistoriker und lehrte bis 2009 als Professor für Neuere Geschichte an der Universität Bielefeld. Er hat etliche Bücher veröffentlicht, darunter Biografien von Max Weber und Theodor Heuss, ein Werk über Deutschland zwischen Bismarck und Hitler („Das Zeitalter der Nervosität“) und zuletzt „Geschichte der Zukunft. Prognosen, Visionen, Irrungen in Deutschland von 1945 bis heute“. 2015 erhielt Radkau, „einer der klügsten Historiker des Landes“ (Literatur Spiegel), den Einhard-Preis für biografische Literatur. Er lebt mit seiner Frau in Bielefeld.

börse. Die ist bei vielen gerade im Zuge der Coronakrise leerer geworden. Fehlendes Geld soll jetzt aber nicht als Ausrede dienen. Vielmehr müssen wir – vor allem die Politik ist hier gefragt – mehr und mehr verhindern, dass gesundheits- und umweltschädliche sowie sozial ungerechte Produkte überhaupt in dieser Vielzahl auf den Markt kommen dürfen.

Joachim Radkau: Die Umweltbewegung war von Anfang an immer auch eine Gesundheitsbewegung. Nicht zuletzt darauf beruht ihre Popularität. Corona zeigt jetzt so krass wie möglich die Schädlichkeit der Massenproduktion von Fleisch und auch manches mehr, das ideal in ein Programm der Grünen passt.

Unterscheidet sich unsere Haltung zur Umwelt von der der nachfolgenden Generation?

Lisz Hirn: Schon die Begrifflichkeit hat sich verändert. Ich bin aufgewachsen mit Klimawandel, dann war irgendwann von Klimakrise die Rede und jetzt von Klimakatastrophe. Wenn mir heute in einem Projekt mit Schülern der Begriff Klimawandel herausrutschen würde, verbessern mich vier bis fünf Jugendliche, das heiße nicht Klimawandel, sondern Klimakrise. Wunderbar! Ich bin der Meinung, dass die Jugend heute teilweise sehr, sehr kritisch ist und von den älteren Generationen unterschätzt wird, auch von meiner Generation. Wie sie die Zukunft wahrnimmt, ist fast schon dystopisch, nicht nur, was die Umwelt betrifft, sondern auch wenn es ums Berufliche geht oder um die Möglichkeiten, eine Familie zu gründen. Ich komme noch aus einer Generation, die sich relativ sicher gefühlt hat und fest verankert war im Weltgefüge, wo klar war, Atomenergie ist schlecht und Zukunft bedeutet

Fortschritt. Was das betrifft, nehme ich die aktuelle Jugend wesentlich pessimistischer, vielleicht auch realistischer wahr. Aber die Frage ist, wie man diese jungen Menschen auch politisch mobilisiert. Teilweise gelingt es mit „Fridays for Future“, nur ist es so, dass die Jungen zwar Macht in der Gruppe haben, aber keine politische Macht. Gewählt werden in der Regel Menschen aus den älteren Generationen, die dann politisch über die Zukunft entscheiden. Wir müssen uns auch die Frage der Generationengerechtigkeit stellen, unabhängig davon, ob man jetzt selber Kinder oder Enkelkinder hat oder haben wird. Über den eigenen Bedürfnishorizont hinaus zu denken, das ist tatsächlich eines der Dinge, die es dringend braucht.

Wie kann sich die Jugend Gehör verschaffen und auch politisch so viel Einfluss bekommen, dass sie für ihre eigene Zukunft vorsorgen kann, wenn der Großteil der Wähler aus alten Menschen besteht, die ihnen diese Geschichte eingebracht haben?

Lisz Hirn: Einfach der älteren Generation vorzuwerfen, ihr habt das verursacht, halte ich für keine gute Idee, um einen Dialog voranzutreiben und Lösungen zu finden. Ja, der Lebensstil der letzten Generationen hat starke Auswirkungen gehabt. Aber eine Gesellschaft formt sich ja nicht nur aus den letzten zwei Generationen, sondern hat eine unglaublich lange Geschichte, insofern lässt sich nicht sagen, diese eine Generation sei schuld, weil diese Generation nicht aus dem Nichts kommt, sondern immer auch von den vorhergehenden Generationen geformt wurde. Die ältere Generation sollte sich aber auch darauf besinnen, dass die Jungen später für sie verantwortlich sein werden und auch dafür, wie mit der älteren Generation umgegangen wird.

Foto: ullstein bild/Fishman

ANZEIGE



Für unsere Zukunft alternativlos:

der Green New Deal für eine radikale Abkehr von der globalen, neoliberalen Wachstumsökonomie sowie starke politische Angebote wider vermeintlich attraktive populistische Ideologien

Hamburger Edition
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung

Hamburger Edition H&S Verlagsges.mBH | Mittelweg 36, 20148 Hamburg

Joachim Radkau: Da kann ich Ihnen nur zustimmen, Frau Hirn.

Was wäre für Sie die wichtigste politische Maßnahme in Bezug auf die Zukunft?

Joachim Radkau: Die Energiewende und zwar nicht nur energietechnisch, sondern auch als Verkehrswende, das ist aus meiner Sicht das allerwichtigste Ziel. Konkret meine ich: viel mehr Radwege, und zwar scharf von der Autostraße getrennt, nicht nur durch eine gestrichelte Linie. Das Problem der Energiewende, das – finde ich – ganz offen mit Hinweis auf Lösungswege angesprochen werden sollte, ist ja wie gesagt, dass der Flächenverbrauch bei den Erneuerbaren viel größer ist als bei Kohle- und Kernkraftwerken. Schon 1995 erlebte ich erschrocken auf einer Tagung in Magdeburg über die großen Windparks der Magdeburger Börde, welche Wut von Natur- und Landschaftsschützern dagegen losbrach. Auch Biosprit und Wasserkraft kollidieren ja mit solchen Interessen. Da ist die Photovoltaik die beste Lösung, obwohl sie früher in alternativen Kreisen gar keinen guten Ruf hatte, sie kam ursprünglich aus der Raumfahrt, wo Geld keine Rolle spielte. Eine der Überraschungen besteht für mich in dem steilen, unerwarteten Absturz der Kosten dieser Technik, auch wenn diese Branche seit 2009 schwer unter der chinesischen Konkurrenz zu leiden hat, aber muss das so sein? Sie hat auch den Riesenvorzug, dass all die sonnenreichen und oft armen Länder des Südens dafür ideal geeignet sind – eine Art von Energiewende, die sich nur wohlhabende Länder leisten können, nützt ja nicht viel zur Rettung der Welt. Auch die Speichertechnik hat enorme Fortschritte gemacht und durch die famose Digitalisierung, die im Entwurf des grünen Grundsatzprogramms eine große Rolle spielt, hat auch eine dezentrale Energieversorgung historisch völlig neuartige Chancen bekommen. Der Politiker Hermann Scheer hat nach Tschernobyl die solare Wasserstoffproduktion als die große Vision der Zukunft dargestellt.

Lisz Hirn: Das erinnert mich an Günther Anders, ich habe das Zitat jetzt nicht genau im Kopf, aber ich finde das Bild sehr schön, das er zeichnet: Inmitten unserer technischen Errungenschaften fühlen wir Menschen uns als Dinosaurier, antiquiert. Vielleicht führt das zu der großen Problematik mit den Utopien, die wir haben. Wir scheinen sozial, moralisch als Gesellschaft noch nicht so weit zu sein, dass wir unsere Vielzahl an technischen Möglichkeiten integer anwenden könnten.

Es heißt, wir leben in einer Zeit ohne Utopien, in Ihrem Buch, Herr Radkau, zitieren Sie den Historiker Alexander Schmidt-Gernig, der bei der bundesdeutschen Gesellschaft im internationalen Vergleich eine „spezifische Utopie-Resistenz“ erkennt und zugleich eine Skepsis gegenüber der Futurologie, also der Zukunftsforschung.

Joachim Radkau: Ich werte diese Utopie-Resistenz eher positiv: Utopien drohen von einer scharfen Beobachtung der Gegenwart und ihrer Potentiale abzulenken, führen leicht zu unrealistischen Vorstellungen, zur Geringschätzung einer pragmatischen Reformpolitik der kleinen Schritte und auch zur Intoleranz gegenüber Andersdenkenden.

„Inmitten unserer technischen Errungenschaften fühlen wir Menschen uns als Dinosaurier, antiquiert. Vielleicht führt das zu der großen Problematik mit den Utopien, die wir haben.“

Lisz Hirn

ANZEIGEN

Infostände – für draußen & drinnen

ökologisch – praktisch –



– aus Holz, steckbar, wasserdichte Baumwollplanen

www.klipklap.de 16845 Rohrlack 033928 239890



grüne SACHWERTE
ökologische Geldanlagen

Investieren Sie jetzt in die Energiewende!

Wir bieten Ihnen Investitionen in Wind- und Solarparks in Deutschland und Europa an.

- ✓ Wirtschaftlich attraktiv
- ✓ Ökologisch sinnvoll
- ✓ Langjährige Erfahrung

Neue Angebote ab 5000€ bei Grüne Sachwerte.
Energiewende machen wir gemeinsam.

Infos: T. 0421- 59 64 79 60 · www.gruene-sachwerte.de

„Man könnte auch fragen, eine sehr ‚böse‘ Frage, ob unser humanistischer Ansatz, den Menschen durch Bildung verbessern zu wollen, nicht gescheitert ist. Warum also nicht dem Transhumanismus Recht geben und sagen, wir modifizieren uns mit Hilfe der Technik.“

Lisz Hirn

Lisz Hirn: Da stimme ich Ihnen zu, Herr Radkau, ein gewisses Maß an Misstrauen gegenüber Utopien sollten wir an den Tag legen, vor allem nach den teils verheerenden Erfahrungen des 20. Jahrhunderts. Dennoch bin ich mir nicht so sicher, ob wir wirklich so wenige Utopien haben. Es gibt doch zum Beispiel diese Wissenschafts- oder Internetutopie, weil heute so oft von Digitalisierung die Rede ist. Die Utopie beispielsweise, wenn nur alle vernetzt sind auf der Welt, dann haben wir so eine Art von funktionierender Weltgemeinschaft. Also irgendetwas, wo wir alle quasi über das Netz verbunden sind und partizipieren können. Aber die Vernetzung von allen, dieser gleichmäßige Austausch von Wissen, diese Teilhabemöglichkeit, das ist schon eine große Utopie und auch eine Form von Zukunftshoffnung. Das Internet wurde von vielen Hoffnungen begleitet, also eine weltweite Wissensplattform zu sein, zur Demokratisierung beizutragen und so weiter. Wie es mittlerweile genutzt wird, also oft zur reinen Ablenkung oder Affektabfuhr, wie wir es auf Plattformen wie Twitter und Facebook sehen, hat wohl viele enttäuscht. Und dann gibt es noch eine sehr populäre Utopie, die in Richtung Transhumanismus geht.

Was hat das zu bedeuten?

Lisz Hirn: Transhumanismus sind all die Optimierungstendenzen, die wir haben, im Sinne der Messbarkeit aller Körperfunktionen: Wie können

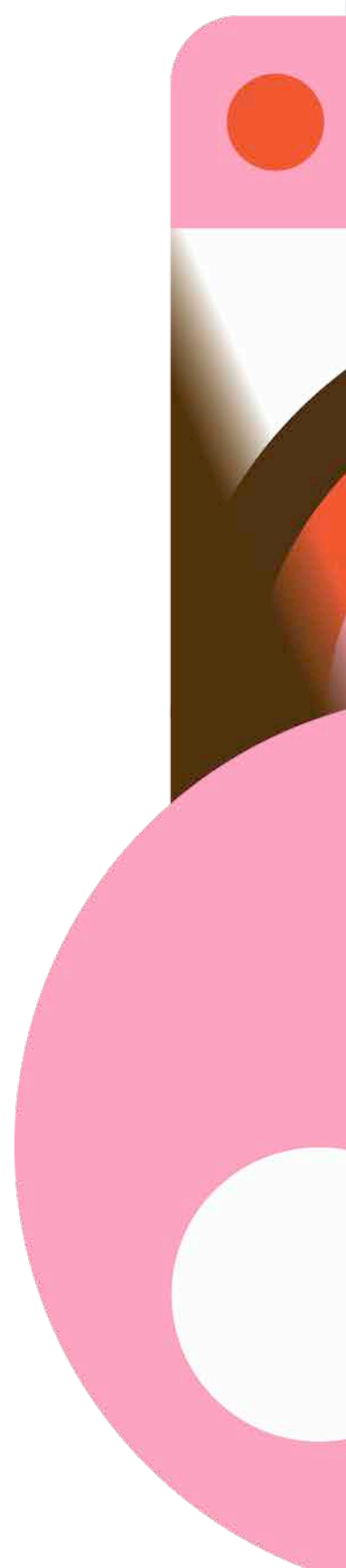
wir uns verbessern, wie können wir unsere Gene modifizieren, wie können wir vielleicht Chips implantieren, die uns helfen, „besser, effizienter“ zu sein. Die Frage ist: Sollten wir das oder nicht? Man könnte auch fragen, eine sehr „böse“ Frage, ob unser humanistischer Ansatz, den Menschen durch Bildung verbessern zu wollen, nicht gescheitert ist. Warum also nicht dem Transhumanismus Recht geben und sagen, wir modifizieren uns mit Hilfe der Technik, wir beheben unsere menschlichen Schwachstellen und befreien uns von der vergänglichen, problematischen Körperlichkeit. Es wird ja in die Richtung auch schon geforscht. Diese Utopien existieren schon, die Frage ist nur, wie werden sie kommuniziert, wie werden sie angenommen? Derzeit halte ich Konzepte wie Transhumanismus für sehr verführerisch für eine Gesellschaft, die von sehr vielen verschiedenen Seiten bedroht wird, sei es durch die Klimakrise oder durch Corona.

Müsste die Politik eine Diskussion darüber initiieren?

Lisz Hirn: Es wäre eine Chance, auch für eine Partei wie die Grünen. Darüber zu diskutieren, an welchem Menschenbild wir uns orientieren, wäre spannend, in welche Richtung konzipieren wir den Menschen? Diese Fragestellung ist auch wesentlicher Part meines neuen Buchs „Wer braucht Superhelden“: Es ist ein Riesenunterschied, ob wir glauben, wir schaffen es mit Bildung und Erziehung oder ob wir sagen, wir lösen es über Technik oder wir versuchen, die menschliche Natur so gut es geht zu verändern, mit Hilfe von Enhancement und Implantaten.

Welches Menschenbild sehen Sie im aktuellen Grundsatzprogramm der Grünen?

Joachim Radkau: Sicherlich ist es ein Bild vom Menschen, der fähig ist, vernünftig zu sein, vernünftig zu handeln. Gerade im Kontext der Natur hat mich immer sehr die Frage interessiert: Gibt es eine menschliche Natur? Das ist eine schwierige Frage.





SO GEHT ZUKUNFT

ACHTET AUF SCHUTZRÄUME!

Für viele steht das Internet inzwischen hauptsächlich für Datenklau, Manipulation und den Einfluss großer Konzerne. Gerade wir jungen

User*innen sollten uns das Netz aber nicht einfach wegnehmen lassen. Als Kommunikationsdesigner beschäftige ich mich immer wieder mit den brüchigen Stellen der digitalen Welt, mit flüchtigen Momenten, die von Live-Streams eingefangen werden, und mit alten Websites, die nicht mehr so funktionieren, wie sie einmal sollten. Wir können uns im Netz Nischen,

Schutz- und Freiräume schaffen, die es nirgendwo sonst gibt. Es kann uns sogar entschleunigen. Das Internet ist dann emanzipatorisch, wenn wir es dementsprechend nutzen. Man denke nur an die aktuelle Berichterstattung aus Belarus oder die Vernetzung von LGBTI*-Communities in Discord Channels. Diese Errungenschaften sollten wir nicht aufgeben.

Bruno Jacoby, 25, studiert seit 2015 an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe. Seine Website www.distancing.space, die in Zusammenarbeit mit Jonas Grünwald entstand, versteht sich als entschleunigter Raum in verwirrenden Zeiten.

SO GEHT ZUKUNFT

PASST EUCH NICHT AN!

Warum sollen sich eigentlich immer alle anpassen? Ich habe schon immer zwischen verschiedenen Kulturen gelebt. Als Kind fand ich es einfach toll, denn es machte mich doppelt klug, doppelt stark. Die Konflikte kamen dann sehr schnell durch den Rassismus der deutschen Mitbürger*innen um uns herum. Schule, Supermarkt, Polizei und so weiter. Meine Eltern haben damals sehr intensiv mit uns darüber gesprochen. Sie haben dafür gesorgt, dass der Hass, der uns als Ausländer*innen entgegengebracht wurde, uns nicht selber gehässig und kaputt macht. Sie haben uns beigebracht, standhaft zu sein, Rückgrat zu zeigen, zu dem zu stehen, wer wir sind, aber auch anderen Menschen nicht weh zu tun. Wir haben Wunden davongetragen. Rassismus ist so schädlich, weil du irgendwann glaubst, was die Leute dir sagen, vor allem wenn du noch ein Kind bist.

Um über diese Gehirnwäsche zu kommen, brauchst du viel Kraft. Anpassen ... wozu ... das ist doch Gleichschaltung. Wenn ich schon höre, wie jemand zu Ausländer*innen sagt: „Man muss Deutsch sprechen, wenn man sich in Deutschland integrieren will.“ „Nee“, sage ich mit einem der ersten Sprüche, die ich als Kind hier gelernt habe: „Man muss nüscht, außer sterben.“ Alles ist ein unbeschriebenes Blatt, und du entscheidest jeden Tag, wohin du gehst. Das ist eigentlich eine schöne Vorstellung, wenn man diese Freiheit leben kann und auch diese Leichtigkeit versteht, dass es nicht wichtig ist, andere zu beurteilen oder eben beurteilt zu werden.

Uisenma Borchu, 36, wurde in der Mongolei geboren und kam 1989 in die DDR. „Schwarze Milch“, der neue Film der Regisseurin, startete Ende Juli in den deutschen Kinos. Die Süddeutsche Zeitung nannte Borchu „eine Hoffnung des deutschen Films“.



Gibt es sie?

Lisz Hirn: „Die“ Natur gibt es nicht. Auch unser Denken, unsere Vorstellung von der Umwelt sind nicht aus dem Nichts entstanden, sondern haben eine Vorgeschichte.

Joachim Radkau: Ob und wie weit es eine menschliche Natur gibt, ist für mich eine offene Frage. Ich vermute, irgendwo doch, trotz all des mentalen Wandels im Lauf der Geschichte. So glaube ich nicht, dass die sinnenhafte Face-to-Face-Kommunikation ganz durch Facebook und andere soziale Medien ersetzt werden kann. Gerade jetzt in der Coronazeit empfinden wir es doch auf die Dauer als Mangel, Freunde nicht mehr umarmen zu können!

Wenn man den Menschen mit technischen Mitteln modifiziert, spielt seine naturbegabte Vernunft oder Unvernunft eine untergeordnete Rolle.

Lisz Hirn: Wir können mittlerweile lokalisieren, in welchen Gehirnarealen welche Funktionen ablaufen, und ich finde die Frage interessant, was es bedeutet, hier aktiv technisch einzugreifen. Im Moment glauben wir an ein gewisses Maß an Handlungsfreiheit, wir können uns so und so entscheiden. Vernünftig zu handeln, heißt, ich könnte auch unvernünftig handeln. Aber wenn ich mich für ein Menschenbild entscheide, dem ich diese Freiheit nicht mehr gebe – also weil ich beispielsweise die Möglichkeit zu Aggression hemme oder Ähnliches, dann lösen sich auch damit zusammen-

hängende Werte und Vorstellungen vom Menschsein auf. Wie jemand auszusehen hat, wie er agieren wird, welche Affekte als negativ eingestuft werden und welche als positiv, obliegt dann der externen Auswahl. Das würde die Gesellschaft grundlegend verändern.

Die großen Zukunftsfragen, die uns heute beschäftigen, lassen sich in einer globalisierten Welt nicht allein beantworten. Die EU ist ein Versuch, zumindest europaweit die Probleme gemeinsam zu lösen. Sind solche transnationalen Gemeinschaften die richtige Lösung?

Joachim Radkau: Wenn Sie ein vereintes Europa ansprechen, dann habe ich Bedenken. Demokratie, Kommunikation funktioniert am ehesten auf regionaler und nationaler Ebene – auf europäischer Ebene wird vieles so unübersichtlich, dass der normale Mensch nicht mehr durchblickt, ganz zu schweigen von der globalen Ebene. Zu einem gewissen Grad haben auch Nationalstaaten ihre Vorzüge. Ich meine, schon auf EU-Ebene wird alles kompliziert, nehmen wir mal das Universitätswesen. Bologna, das war auch im Zeichen der Europäisierung, hat doch alles komplizierter und reglementierter gemacht.

Die Finanzwirtschaft, die Migration, das Klima kennen keine Grenzen.

Joachim Radkau: Verstehen Sie mich nicht falsch, ich will auch nicht zum geschlossenen Nationalstaat alter Art zurück. Nur zweifle ich an der globalen Kommunikation. Sicher, ich war schon auf vielen internationalen Kongressen, wo sich Historiker treffen und gemeinsame Themen diskutieren; in einer solchen Form ist globale Kommunikation möglich, aber ist sie wirklich im globalen Alltag umsetzbar?

Lisz Hirn: Natürlich können wir uns – freiwillig oder unfreiwillig – von Informationen abschotten, aber nur weil mir die Welt vielleicht unkomplizierter oder weniger komplex *scheint*, ist sie es trotzdem. Gerade wenn wir uns die aktuellen globalen Probleme anschauen, reichen nationale Lösungen nicht aus. Österreich zum Beispiel ist ein kleines Land. Dass wir wirklich maßgeblichen Einfluss auf die Klimakrise nehmen können, scheint da utopisch. Aber wir können uns an Maßnahmen beteiligen, die Lösungen vorantreiben, beispielsweise wenn es um den Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel und Vernetzung geht oder um Bildungsprojekte, dann können wir einen Teil beitragen, und das wäre auch eine Chance für Europa, für ein neues Verständnis von Europa jenseits einer reinen Wirtschaftsunion. Wie wäre es, wenn wir innovativ wären, nicht mit China um den Status des Exportweltmeisters zu konkurrieren versuchten, sondern neue Konzepte ausprobierten, nicht nur, was erneuerbare Energien betrifft, sondern auch im Digi-

SO GEHT ZUKUNFT**LEBT KREISLAUF-GERECHT!**

Im täglichen Leben trennen wir unseren Müll, damit die Wertstoffe wiederverwendet werden können. Beim Bau von Gebäuden hingegen wird das noch kaum mitbedacht. Dabei hat dieser Bereich einen enormen Einfluss auf den Klimawandel. Unsere Vision ist es, Häuser zu errichten, die vollständig aus wiederverwendbaren Materialien bestehen. Und wenn Häuser wirklich das Ende ihrer Lebensdauer erreicht haben, sollen ihre Materialien nicht auf der Deponie landen, sondern erneut genutzt werden. Darum planen wir unsere Konstruktionen so, dass sie aus möglichst wenigen verschiedenen Baustoffen bestehen und diese trennbar sind, also zum Beispiel verschraubt statt verklebt werden. Das hilft, den Einsatz von chemischen Stoffen auf der Baustelle zu minimieren. Und vor allem ermöglicht es, die Stoffe auch wieder in den Materialkreislauf einzubringen. Langlebige Häuser, die sich Ressourcen leihen und sie zukünftigen Generationen auch wieder zur Verfügung stellen, das ist unsere Verantwortung als Architekt*innen. Und darum bauen wir auch gerne im Bestand: Oft ist auch bei einem geänderten Bedarf der Bewohner*innen ein Neubau nicht unbedingt nötig und ein Haus kann stattdessen umgebaut oder erweitert werden.

Christine Röger, 37, ist einer der beiden Köpfe bei MEMO Architekten, einem Münchner Büro, das gesellschaftliche Verantwortung nicht nur als Floskel im Portfolio führt. „Die Baubranche ist in hohem Maße für den globalen Ressourcenverbrauch, CO₂-Emissionen und Abfallaufkommen verantwortlich“, sagt Röger. Entsprechend groß sei der Hebel, den die Architekt*innen in der Hand haben.

„Kohlen-Problem gelöst!
Die Zukunft gesichert!
Und zwar durch Windkraft, die mit Wasser in einem Speichersee gespeichert wird. Das war damals, in der frühen Nachkriegszeit, eine Fehlprognose, die aus heutiger Sicht durchaus eine Alternative mit großer Zukunft ist.“

Joachim Radkau

SO GEHT ZUKUNFT

SPRECHT ES AN!

Man muss das, was einen an dem anderen nervt, auf den Tisch packen und darüber reden. Gerade wenn man wie wir im Kollektiv arbeitet. Wenn man die Probleme in eine Schublade steckt, sind die Band und die Freundschaft schnell kaputt.

AnnenMayKantereit gibt es jetzt schon seit fast zehn Jahren, und wir sind immer noch beste Freunde. Wir kennen uns aus der Schule und haben seitdem viel Zeit zusammen verbracht. Sevi und Henning sind die Menschen, die ich über diese vielen Jahre am meisten gesehen habe. Mehr als meine Familie. Klar geht man sich auf Tour auch mal auf den Senkel. Aber irgendwie haben wir trotzdem immer noch Bock, zusammen in den Urlaub zu fahren.

Man muss die Wünsche der anderen respektieren, einander auch Freiräume lassen und Kompromisse finden. Das haben wir immer gut geschafft. Produktiv zu sein macht Spaß, aber oft blenden wir die Musik auch aus und labern völlig unbeschwert irgendwelchen totalen Unsinn.

Christopher Annen, 30, ist Gitarrist der Band AnnenMayKantereit. Gegründet wurde die Gruppe 2011 von den drei Schulfreunden, aus deren Nachnamen sich der Bandname zusammensetzt, an einem Kölner Gymnasium. Mit lebensnahen Songs wie „Barfuß am Klavier“, „Pocahontas“ oder „Ich geh heut nicht mehr tanzen“ füllen AnnenMayKantereit längst große Hallen und sind gefragte Festivalgäste.



„Die Basis bei allem Zukunftsdenken ist die Unsicherheit der Zukunft. Dieser Gedanke sollte den Menschen tolerant und offen gegenüber Andersdenkenden machen, denn das hilft den Prognosen. Und es ist wichtig, die Prognosen von Zeit zu überprüfen statt sie zur Glaubensfrage zu machen.“

Joachim Radkau

talen und Sozialen? Wir hätten da sehr wohl die Chance, auch international mitzuhalten, wo es in vielen anderen Bereichen nicht mehr geht.

An was für Konzepte denken Sie konkret?

Lisz Hirn: Mir fällt da sofort das Thema Verkehrspolitik ein. Meine Generation wurde sehr von der Möglichkeit geprägt, ohne Pass in Europa herumzureisen. Das hat uns in unserem Bewusstsein zu „Europäern“ gemacht und dieses Bewusstsein trägt viel zur Friedenssicherung bei. Die Grenzen hatten ihre Bedeutung verloren, insofern würde ich von Seiten der Grünen auch verkehrspolitische Konzepte für ganz Europa denken, wie sich um gute öffentliche Verbindungen zu kümmern oder beispielsweise das Bahnnetz international auszubauen. Zusätzlich Erasmus-Programme zu fördern, jungen Menschen das Reisen und damit den Austausch von Ideen und Visionen zu ermöglichen – mit günstigen Tickets oder utopischer gedacht: Gratistickets – halte ich für sehr, sehr wichtig und es passt auch gut zum Konzept der Grünen als Friedensbewegung.

Was kann man Ihrer Meinung nach aus der Geschichte der Zukunft lernen?

Joachim Radkau: Ich habe in meinem Buch zehn Lehren aus der Zukunftsgeschichte gezogen. Die wichtigsten sind: Die perfekte Prognose gibt es nicht! Die Basis bei allem Zukunftsdenken ist die Unsicherheit der Zukunft. Dieser Gedanke sollte den Menschen tolerant und offen gegenüber Andersdenkenden machen, denn das hilft den

Prognosen. Und es ist wichtig, die Prognosen von Zeit zu Zeit zu überprüfen statt sie zur Glaubensfrage zu machen. Die Unsicherheit der Zukunft bedarf eines experimentellen und stets für neue Erfahrungen offenen Politikstils, der sich nicht zu beharrlich auf festen Positionen verschanzt. Der Erfolg der Energiewende etwa wird davon abhängen, ob die Beteiligten fähig sind, gemeinsam verschiedene realistische Zukunftsszenarien zu durchdenken und die Voraussetzungen von Zeit zu Zeit zu überprüfen.

Wie sollte man mit Prognosen umgehen, die sich nicht bewahrheitet oder sich sogar als falsch herausgestellt haben?

Joachim Radkau: Man sollte sie nicht abfällig als Fehlprognosen abtun. Denn es gibt auch sehr wohl begründete Warnungen vor Umweltzerstörungen. Es ist also wichtig, offen zu bleiben und sich, so oder so, Gedanken über die Zukunft zu machen. Bei Diskussionen zur Zukunftsgeschichte zeige ich gerne ein zerfleddertes Hamburger Heft aus der frühen Nachkriegszeit, der Zeit der Kohlen-Not, das ich mir schnappte, als in einem Archiv scheinbar Wertloses ausgemistet werden sollte: „Kohlen-Problem gelöst! Die Zukunft gesichert!“ Und zwar durch Windkraft, die mit Wasser in einem Speichersee gespeichert wird. Das war damals eine Fehlprognose, die später lächerlich wirkte, doch aus heutiger Sicht durchaus eine Alternative mit großer Zukunft ist.

Kann 2020 ein Wendepunkt für unsere Zukunft sein?

Lisz Hirn: Oft sehen wir die Wendepunkte erst im Rückblick. Die Generation nach uns wird das besser beurteilen können.

Joachim Radkau: Die Coronakrise kann durchaus ein Wendepunkt sein; nur in welcher Weise – gerade auch unter Öko-Aspekten – ist noch offen: Da gibt es konträre Tendenzen, es könnte zu einem Fahrrad-, aber auch zu einem Auto-Boom kommen.

Wie blicken Sie in die Zukunft?

Joachim Radkau: Ich selber bin kein Pessimist, ich würde mich Jakob von Uexküll anschließen, der bei der Verleihung des Alternativen Nobelpreises an den brasilianischen Umweltaktivisten José Lutzenberger sagte: „He is not an optimist, he is not a pessimist, he is a possibilist.“ Also, er

SO GEHT ZUKUNFT

MACHT EUCH DIE HÄNDE SCHMUTZIG!

Die Landwirtschaft kann sehr anstrengend sein, man wird schmutzig und hat kaum Freizeit. Aber es ist eine erfüllende Arbeit. Zu sehen, was man mit den eigenen Händen schaffen kann. Ich bin in einer Großstadt aufgewachsen, etwas zu pflanzen, das geht selbst dort. Auf dem Balkon oder man teilt sich mit Freund*innen ein Stück Acker. Wer selber etwas anbaut und sich um seine Pflanzen kümmert, lernt auch die Arbeit der Bäuer*innen zu respektieren. Seit fast drei Jahren reise ich durch die Pampa, lerne auf Bio- und Selbstversorgerhöfen, wie eine alternative Landwirtschaft funktionieren kann. Wir brauchen mehr kleine, ökologische Betriebe, die dann bessere Produkte herstellen können. Dafür werden in Zukunft mehr Arbeitskräfte benötigt werden. Nachhaltige Landwirtschaft kann für junge Menschen, die etwas zusammen aufbauen wollen, eine attraktive Lebensform sein, wenn man an den Rahmenbedingungen schraubt. Ein einfacheres Leben, auch wenn man Dreck unter die Fingernägel bekommt, sehe ich als Bereicherung.

Baptiste Günther, 21, hat im Bayerischen Wald Ziegen gemolken, in Südfrankreich in einem Kollektiv geholfen, in Slowenien Tomaten und Zwiebeln geerntet und Schafe in Ungarn geschoren. Er will später einen eigenen Hof zusammen mit Freund*innen betreiben: mit weniger Maschineneinsatz, alten robusten Rassen und vielseitigen Gemüsesorten.

ist kein Optimist, kein Pessimist, sondern ein Possibilist. Die Zukunftsgeschichte dient letztlich der Einübung in Possibilismus, also dessen, was möglich sein könnte.

Lisz Hirn: Ich erinnere mich an einen Moment im Geschichtestudium, als wir mit einem Umwelthistoriker über die Holzfällungen in Mesopotamien gesprochen haben und mir schlagartig bewusst geworden ist, dass diese Landschaft natürlich nicht immer so ausgesehen hat, wie sie heute aussieht. Das ist Jahrzehnte her, aber damals habe ich mir gedacht, dass wir nicht besonders viel gelernt haben trotz unseres Wissens und unserer Erfahrungen. Ich gebe Hannah Arendt recht, dass jeder Mensch ein Neuanfang ist: Das gibt Hoffnung und ist gleichzeitig eine Bedrohung. Jeder Mensch ist ein Neubeginn, aber wir könnten aus vergangenen Fehlern lernen und ich glaube auch, dass Geschichte dazu beitragen kann, Dinge zu hinterfragen, die wir einfach als selbstverständlich erachten, die wir als Wissen und Tatsache erachten. Bei alledem sollten wir uns auch bewusst sein, dass die Zukunft immer unsicher ist. Damit nicht, um das Gespräch mit Nietzsche zu schließen, die falsche Liebe zur Vergangenheit ein Raub an der Zukunft wird.

„Wir sollten uns auch bewusst sein, dass die Zukunft immer unsicher ist. Damit nicht die falsche Liebe zur Vergangenheit ein Raub an der Zukunft wird.“

Lisz Hirn

INTERVIEW VON:

Nataly Bleuel, 52, schreibt Reportagen, Essays und Porträts für ZEIT, GEO und Süddeutsche Zeitung und Bücher, zuletzt über eine feministische Sicht der Hormone. Im Sinne von Musils Möglichkeitssinn wartet sie gespannt possibilistisch auf die Zukunft ihrer Kinder.

Nicol Ljubic, 48, schreibt für Medien wie Stern oder Zeit und Bücher; zuletzt erschien der Roman „Ein Mensch brennt“ über den Umweltaktivisten Hartmut Gründler. Wie falsch man mit Zukunftsprognosen liegen kann, weiß er, seit seine Mutter ihm vor Jahren riet, Informatik zu studieren und er entgegnete, das habe keine Zukunft.





SO GEHT ZUKUNFT

LERNT EINANDER KENNEN!

Ich glaube, dass 1 plus 1 oft 11 ergeben kann. Wenn wir die großen Fragen des 21. Jahrhunderts angehen wollen, können wir uns Silo-Denken und Einzelkämpfertum nicht leisten. Wir müssen Wissen teilen, Verbindungen eingehen, einander vertrauen. Deshalb stelle ich jeden Morgen per E-Mail zwei Menschen einander vor, die sich bisher nicht kannten. Diese Cyber-Introductions mache ich seit 25 Jahren, ich habe also bisher circa 8.500 Gesprächspaare verbunden. Ein Beispiel dafür, wen ich einander vorgestellt habe, sind die Künstlerin Sarah Morris und der Schriftsteller und Regisseur Alexander Kluge. Sie haben seither drei Filme zusammen gemacht und eine Ausstellung bei Johann König in Berlin. Oft werde ich im Gegenzug wiederum mit Menschen bekannt gemacht. So rief mich aufgrund einer Empfehlung der Künstlerin Julie Chicago Jane Fonda an und wir konnten dann zusammen mit vielen anderen Organisationen und Partner*innen die Kampagne „Create Art For Earth“ gründen, in der sich schon Tausende von Künstler*innen engagierten. Das wäre nie zustande gekommen, wenn Julie meine Nummer nicht weitergegeben hätte. Meine Idee, den Tag mit Ritualen anzureichern, war von dem russischen Filmregisseur Andrei Tarkovski inspiriert, der beklagte, dass unsere Welt so arm an Ritualen sei und wir solche wieder einführen sollten.

Hans Ulrich Obrist, 52, ist einer der einflussreichsten Kunstexperten und Kuratoren unserer Zeit. Für sein „Interview Project“ hat der Schweizer Hunderte von Künstler*innen, Architekt*innen, Filmemacher*innen, Wissenschaftler*innen, Philosoph*innen und Musiker*innen interviewt. Seit 2016 ist er künstlerischer Leiter der Serpentine Gallery in London.



EUROPAGRUPPE GRÜNE

Unsere Europaseiten drehen sich diesmal um die großen Zukunftsaufgaben: Zentrale Weichenstellungen gegen die Klimakrise werden derzeit auf EU-Ebene verhandelt, sei es durch das EU-Klimagesetz, an dem Michael Bloss arbeitet, oder mit der Gestaltung eines gerechten Übergangs hin zur Klimaneutralität, wie sie Henrike Hahn beschreibt.

Das Recht auf Reparatur, für das sich Anna Cavazzini einsetzt, wäre ein zentraler Meilenstein. Damit der EU-Haushalt die Basis für ein grüneres Europa legen kann, hat Rasmus Andresen noch harte Verhandlungen vor sich. Daniel Freund berichtet schließlich von Ungarn und wie sich die EU als Wertegemeinschaft beweisen muss.

EURE EUROPAGRUPPE GRÜNE



Europagruppe GRÜNE/
Europäisches Parlament
www.gruene-europa.de
info@gruene-europa.de
twitter: @gruene_europa
facebook.com/europagruene

Verantwortlicher Europaseiten:
Aldo Caruso

KREISLAUFWIRTSCHAFT RIGHT2REPAIR

Wer kennt das nicht: Das Smartphone funktioniert noch einwandfrei, aber der Akku gibt nach zwei Jahren auf. Wer dann nur den Akku austauschen will, stellt häufig fest, dass das bei vielen Handymodellen gar nicht geht: Ersatz-Akkus, Werkstätten oder Händler*innen, die Akkus tauschen können, sind Fehlanzeige. Stattdessen muss gleich ein neues Smartphone gekauft werden. Das Ergebnis: Unmengen von Elektroschrott, der nicht sein müsste.

*„Elektroschrott zu vermeiden, heißt
im Klartext: Reparieren statt Wegwerfen!
Das #Right2Repair schont
Umwelt, Klima und Geldbeutel.“*

Wenig verwunderlich also auch, dass Elektroschrott der am schnellsten wachsende Abfallstrom auf der Welt ist. Jedes Jahr entstehen weltweit 50 Millionen Tonnen – das sind durchschnittlich sechs Kilogramm pro Kopf. Nur ein Bruchteil davon wird ordnungsgemäß gesammelt und recycelt. Der Abbau von Rohstoffen geht oft mit Menschenrechtsverletzungen und Umweltverbrechen einher.

Es ist zentral, im Recycling endlich voranzukommen. Für Umwelt und Klima müssen wir aber schon viel früher ansetzen und Produkte so gestalten, dass wir sie länger nutzen, reparieren und weitergeben statt wegwerfen. Das ist für uns Grüne eine der Prioritäten im EU-Binnenmarktausschuss. Die Europäische Kommission hat konkrete rechtliche Vorgaben angekündigt.

Wie können solche nachhaltigen Produktstandards in der Praxis aussehen? Die Reparierbarkeit und Langlebigkeit von Produkten können wir dadurch verbessern, dass verpflichtende Mindestanforderungen an beispielsweise die Verfügbarkeit von Ersatzteilen oder Reparaturanleitungen für unabhängige Werkstätten eingeführt werden. Solch ein Right2Repair, ein Recht der Verbraucher*innen auf Reparatur, muss sich auch im Verbraucherschutz widerspiegeln.

Ich fordere eine längere Garantie für Produkte und Vorrang von Reparatur vor dem Ersatz des kaputten Produktes. Außerdem müssen Produktionsinformationen zum Beispiel in Form eines „RepairScores“ für Verbraucher*innen beim Kauf klar erkennbar sein. Das Reparieren zu ermöglichen, um ein Wegwerfen zu verhindern, schont Umwelt, Klima und Geldbeutel. Hier sieht man, dass die EU oft sehr konkrete (positive!) Auswirkungen auf unser Leben hat!



ANNA CAVAZZINI

Ich arbeite im Binnenmarktausschuss zu Kreislaufwirtschaft und Schutz der Verbraucher*innen und streite für nachhaltige Produktstandards.



GREEN DEAL FÜR VERÄNDERUNG

MEHRJAHRESHAUSHALT FÜR EUROPAS ZUKUNFT

In diesem Sommer haben sich die Staats- und Regierungschef*innen auf eine gemeinsame Verhandlungsposition für den Corona-Wiederaufbaufonds und den Mehrjährigen Finanzrahmen der EU 2021–2027 (MFF) geeinigt. Das war per se eine gute Sache und ist eine große Chance, um mit voller Kraft den Green Deal als Konjunkturprogramm zu nutzen. Gleichzeitig wurde der Mehrjährige Finanzrahmen, der EU-Haushalt, gekürzt – und zwar ausgerechnet in den Zukunftsbereichen Gesundheit, Forschung und Klimaschutz. Das passt nicht zusammen. Wir Grüne haben im Europäischen Parlament klargestellt, dass wir damit nicht einverstanden sind. Wir fordern Nachbesserungen. Wir werden uns vehement dafür einsetzen, dass die Programme für Klimaschutz, Digitalisierung und Forschung gestärkt statt zusammengekürzt werden.

Wir wollen in Europa mit dem Green Deal mindestens die Pariser Klimaziele erreichen. Dafür müssen wir klimaneutral wirtschaften und brauchen eine grüne Industriepolitik, die auf Dekarbonisierung der Industrie setzt, auf Energieeffizienz und den Ausbau der Erneuerbaren Energien. Grüner Wasserstoff ist eine Chance und wir brauchen eine starke Forschung, die diese Prozesse zur Veränderung vorantreibt. Der Fonds für den gerechten Übergang („Just Transition Fund“), dessen Berichtstermin ich im Wirtschaftsausschuss bin, ist die erste legislative Maßnahme zum Green Deal. Auch bei den kommenden Trilog-Verhandlungen zwischen EU-Parlament, EU-Kommission und EU-Mitgliedstaaten wird sich zeigen, wer es wie ernst mit dem Klima- und Umweltschutz meint. Der „Just Transition Fund“ soll mit Blick auf die Menschen in besonders betroffenen Regionen die ökologische und soziale Transformation der Wirtschaft vorantreiben, er soll Jobchancen schaffen und nachhaltig arbeitende kleine und mittlere Unternehmen wettbewerbsfähig machen. Ein ausreichendes, ungekürztes Budget wäre ein starkes und wichtiges Zeichen, dass die Menschen vor Ort bei der Transformation nicht im Stich gelassen werden. Klar ist: Die Klimakrise ist mit der Coronakrise nicht beendet. Es gibt viel zu tun und wir haben viele Möglichkeiten, anzupacken und auf Veränderung zu pochen. Genau das tun wir Grüne im Europaparlament mit aller Kraft. Wir wollen Veränderung – jetzt!

„Mit dem Green Deal mindestens die Pariser Klimaziele erreichen: Dafür müssen wir klimaneutral wirtschaften und brauchen eine grüne Industriepolitik.“



HENRIKE HAHN

Ich streite im Europaparlament für eine ökologisch-soziale Transformation der Wirtschaft und für grüne Industriepolitik.

Europas große Herausforderungen, die Coronakrise und die Klimakrise, können wir nur gemeinsam lösen. Nur mit einer finanziell gut aufgestellten EU kann das gelingen. Deshalb kommt es besonders auf die aktuellen Verhandlungen zum nächsten Mehrjährigen Finanzrahmen der EU an, die momentan geführt werden und kurz vor dem Abschluss stehen. Dabei sieht der Vorschlag der Mitgliedstaaten Kürzungen ausgerechnet im Bereich Gesundheit und Forschung vor. Als Grüner Verhandler streite ich jedoch für eine dringend notwendige Erhöhung in diesen Bereichen, wie auch für Jugend-, Digital- und die Erasmusprogramme. Ohne eine bessere finanzielle Ausstattung der EU wird es nicht gehen. Auch ein starker Rechtsstaatsmechanismus, der es ermöglicht Regierungen, die unsere Werte mit Füßen treten, das Geld zu entziehen, ist von zentraler Bedeutung für unsere Zustimmung zum nächsten Mehrjährigen Finanzrahmen. Um die großen Aufgaben zu finanzieren, brauchen wir EU-Eigenmittel. Neben der Plastiksteuer und einer Ausweitung des Emissionshandels auf Flugverkehr und Schifffahrt schlagen wir eine CO₂-Importsteuer und eine europäische Digitalsteuer vor. Der nächste Finanzrahmen muss ein Klima- und Biodiversitätshaushalt werden. Deshalb streiten wir dafür, mindestens 30 Prozent für Klimainvestitionen und zehn Prozent als Fördermittel für Biodiversität zu reservieren. Außerdem brauchen wir Mechanismen, die sicherstellen, dass die Mittel wirklich klimagerecht ausgegeben werden. Klimaschädliche Investitionen wollen wir aus dem Haushalt streichen.

„Europas große Herausforderungen können wir nur gemeinsam lösen. Nur mit einer finanziell gut aufgestellten EU kann das gelingen.“

Das Europaparlament ist kompromissbereit und möchte eine Lösung finden, um Europa durch die aktuelle Krise zu bringen und die Grundlagen für den ersten klimaneutralen Kontinent zu legen. Diese Kompromissbereitschaft erwarten wir auch von den Staats- und Regierungschef*innen. Sie haben für die Zustimmung zum neuen Corona-Wiederaufbaufonds den Mehrjahreshaushalt und wichtige europäische Programme geopfert. 85 Prozent der Wiederaufbaumittel gehen direkt an die EU-Mitgliedstaaten. Auch hier brauchen wir klare Kriterien für das Klima. Als grüner Verhandler für diese wichtigen Zukunftsprogramme werde ich mich besonders einsetzen und hart verhandeln.



RASMUS ANDRESEN

Ich bin grüner Verhandler zum Mehrjährigen Finanzrahmen der EU und einziges deutsches Mitglied im Verhandlungsteam des EU-Parlaments.



KLIMAGESETZ DAS NEUE EUROPA

Ein Jahr im Europaparlament und nichts passiert? Mitnichten! Das europäische Klimagesetz ist kurz davor beschlossen zu werden. Die Europäische Union steht damit vor einem Kurswechsel: Der Schritt in die klimaneutrale Zukunft wird gegangen und wir Grüne sind mit dabei, die Richtung vorzugeben. Seit Monaten arbeiten mein Team und ich im Akkord im Europaparlament für euch und mit euch an einem Klimagesetz, das, wenn es so beschlossen wird, weltweit eine Vorreiterrolle einnehmen kann. Kohleausstieg, Flugverkehr, CO₂-Preis: Alles wird neu auf den Verhandlungstisch kommen und muss austariert werden. Das EU-Klimagesetz setzt dafür den Rahmen und macht möglich, was die Bundesregierung bislang nicht schafft.

In Deutschland lässt sich bislang eine Klimapolitik bilanzieren, die, um es gelinde zu sagen, unverantwortlich ist. Die Windbranche hat rund 40.000 Jobs verloren, die Solarbranche hat es schon vorher erwischt. Gleichzeitig ging im Mai dieses Jahres das Steinkohlekraftwerk Datteln 4 ans Netz. Aktuell schafft das Braunkohleunternehmen LEAG am Garzweiler im Rheinland Tatsachen und lässt weitere Dörfer abbaggern. Immer mit dabei: die schützende Hand der schwarz-gelben Landesregierung.

Diese Entwicklung war Antrieb für mich, es europäisch in die Hand zu nehmen. Seit ich im letzten Jahr in das Europäische Parlament gewählt wurde, haben wir für ein ambitioniertes, europäisches Klimagesetz gestritten. Nun setzen wir um, was die Menschen fordern: echten Klimaschutz! Laut jüngstem Eurobarometer sagen über 90 Prozent der Bürger*innen, dass die Klimakrise ein ernstes Problem in der EU ist und über 80 Prozent der Befragten fordern eine europäische Gesetzgebung, um unser Klima zu schützen. In Deutschland ist der Klimaschutz das wichtigste Thema für die Bürger*innen und selbst in Polen rangierte es bei der letzten Parlamentswahl auf Platz zwei der drängendsten Themen. Die Bürger*innen rufen europaweit nach einer Klimapolitik, die sich bislang aber nur unzureichend finden lässt. Das ist brandgefährlich und lässt Menschen an unserem politischen System zweifeln. Wir Grüne im Europaparlament setzen nun das europäische Klimagesetz, den Grundstein für den europäischen Green Deal, entgegen und

arbeiten hart daran, unser Versprechen der letzten Europawahl einzulösen: Wir bauen das klimaneutrale Europa!

„Wir hören auf die Wissenschaft und diejenigen, die uns für einen starken Klimaschutz gewählt haben. Wir sind die Stimme der neuen Klimageneration in Europa.“

Im Klimagesetz wollen wir neue Instrumente verankern, beispielsweise das CO₂-Budget für Europa. Dieses gibt an, wie viel Gigatonnen CO₂ wir in Europa noch höchstens ausstoßen dürfen, um das Pariser 1,5-Grad-Ziel zu erreichen. Die neuen EU-weiten CO₂-Reduktionsziele für das Jahr 2030 wollen wir von aktuell 40 Prozent auf mindestens 65 Prozent anheben. Das bedeutet, dass wir danach alle weiteren EU-Gesetze dahingehend anpassen. Also einen höheren Preis auf europäische CO₂-Zertifikate, eine Verschärfung der CO₂-Grenzwerte für Autos und damit mehr Elektroautos auf unseren Straßen und einen schnelleren Ausbau der Erneuerbaren Energien. Wir werden einen Klimarat einsetzen, der der Politik aus der Perspektive der Wissenschaft Vorschläge macht und das Credo „Listen to Science“ in den Politikbetrieb umsetzt. Wir arbeiten auf ein neues individuelles Recht auf Klimaschutz für alle Bürger*innen hin. Denn Klimaschutz ist ein Menschenrecht. Das i-Tüpfelchen ist dann ein Verbot von Subventionen für fossile Energieträger bis zum Jahr 2025. Das sind die wichtigsten Instrumente, um die Europäische Union zur weltweiten Klimavorreiterin und zur Stimme einer neuen Generation zu machen. Und die Zeit drängt. Laut einem Bericht der Vereinten Nationen müssen die Emissionen bis zum Jahr 2030 im Durchschnitt um 65 Prozent sinken, um das 1,5-Grad-Ziel einzuhalten.

Doch bis das Gesetz verabschiedet ist, gibt es noch eine Hürde: Die Bundesregierung und ihr Vorsitz der EU-Ratspräsidentschaft. Das Europaparlament geht mutig voran – jetzt gilt es, die EU-Mitgliedstaaten mitzunehmen. Bisher redet die Bundesregierung das europäische Klimagesetz klein. Das zeugt von einer Mutlosigkeit, die wir uns in der schwersten Wirt-

schaftskrise seit dem zweiten Weltkrieg nicht leisten können. Nach der Abstimmung im Europaparlament Anfang Oktober beginnen die Verhandlungen mit den EU-Mitgliedstaaten. Mit ihnen muss sich das EU-Parlament einig werden, damit das Gesetz zustande kommt. Ich erwarte von der Bundesregierung beim Klimaschutz kein weiteres Taktieren auf Kosten des Klimas und die Aufgabe der Blockadehaltung bei der europäischen Klimapolitik. Wir wollen den Zeitplan strikt einhalten und das Klimagesetz bis zum Ende des Jahres eintüten.

Als Baden-Württemberger weiß ich, welchen Herausforderungen wir gegenüberstehen. Ich weiß, wie die Corona-Krise meiner Heimatstadt Stuttgart zusetzt, weil die Autoindustrie droht wegzubrechen. Ich streite für Klimaschutz, auch damit Daimler & Co. noch schneller in der Zukunft ankommen, sich weiterentwickeln und bestehen bleiben. Neue Batteriefabriken, die Batterietechnologie der Zukunft, neue Mobilitätskonzepte – die Zukunft der Industrie ist ökologisch und klimaneutral. Das Klimagesetz liefert genau dafür die Grundlage. Es ist ein Orientierungspunkt für die Wirtschaft und damit der beste Innovationskatalysator, den wir haben.

„Das europäische Klimaschutzgesetz kann zum Game-Changer in der Klimapolitik werden. Game-Changer für die Menschen und die Wirtschaft und schlussendlich für das neue Europa, für das wir gewählt wurden. Dafür müssen wir am Ball bleiben und Druck auf die Bundesregierung ausüben.“



MICHAEL BLOSS

Seit Monaten arbeiten mein Team und ich im Akkord für euch und mit euch im Europaparlament an einem Klimagesetz. So bauen wir das neue Europa.



UNGARN

WERTE VERTEIDIGEN

Wenn die EU nicht gegen Korruption und illiberale Demokratie in Ungarn vorgeht, droht das Ende der europäischen Wertegemeinschaft.

Die Danko-Straße in Budapest liegt fernab der prunkvollen Jugendstilbauten und der hippen Kneipen, die jährlich hunderttausende Touristen in die Metropole an der Donau locken. Der Putz bröckelt von den Fassaden, ältere Damen sammeln Dosen aus den Müllkübeln am Straßenrand. Hier hat der Methodisten-Pfarrer Gabor Ivanyi eine Suppenküche und eine Tagesunterkunft eingerichtet. Der Mann mit dem weißen Rauschbart hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, den Schwachen zu helfen. Jenen, die am stärksten unter der Repression der ungarischen Fidesz-Regierung leiden: Obdachlose, Sinti und Roma, Flüchtlinge.

Gabor Ivanyi war in den 1980ern ein politischer Weggefährte von Viktor Orbán und ist nun selbst Ziel der Attacken des ungarischen Premierministers geworden. Weil er Korruption anprangert und für Grundrechte streitet, wird er drangsaliert. Seiner Kirche wurde der Status als Religionsgemeinschaft aberkannt. Öffentliche Gelder wurden gestrichen. Als ich ihn vor einigen Wochen in Budapest traf, lag eine Verbitterung in seinen Worten, wie ich sie in Europa nach 1989 nicht mehr für möglich gehalten habe.

„Wir müssen entschieden gegen Korruption vorgehen. Wir müssen leidenschaftlich für Grundrechte und saubere, transparente Politik eintreten.“

In Ungarn geht es in diesen Tagen vielen wie Ivanyi. Wer Kritik an Orbán und seiner Macht-Clique äußert, wird bedroht, drangsaliert oder gefeuert. Systematisch hat die Fidesz-Partei seit dem Amtsantritt 2010 den öffentlichen Diskurs und die freien Medien gekapert. 2014 verscherbelte die Deutsche Telekom mit Origo eines der reichweitenstärksten Nachrichtoportale an einen Oligarchen aus dem Dunstkreis Viktor Orbáns. Aktuell wird auch die Online-Zeitung index.hu auf Linie gebracht. Hochschulen werden ihrer Autonomie be-

raubt. In Viktor Orbáns Ungarn gibt es für Oppositionen keinen Platz mehr. Kulturelle Freiräume schrumpfen in die Bedeutungslosigkeit.

Gleichzeitig wird das persönliche Umfeld von Viktor Orbán unvorstellbar reich. Orbáns Vater besitzt den profitabelsten Steinbruch Europas. Er liefert das Baumaterial für EU-geförderte Bauprojekte und baute ein altes Habsburger-Anwesen in seinem Heimatdorf zum Golfplatz um. Orbáns Schwiegersohn hat mit dem Verkauf und der Installation von LED-Straßenlampen ein Vermögen verdient. Und Viktor Orbán selbst hat sich in seinem Heimatdorf eine Touristen-Bimmelbahn bauen lassen. Die sechs Kilometer Strecke führen von einem Fußballstadion in ein Maisfeld. Ich war im Juli der einzige Fahrgast.

Alles sponsored by Europäische Union.

EU-Gelder werden in Ungarn mit einem ausgeklügelten System abgegriffen. Öffentliche Vergabeverfahren werden manipuliert, sodass am Ende nur Firmen aus dem Umfeld von Viktor Orbán die Ausschreibung gewinnen. Konservative Schätzungen gehen davon aus, dass von jedem ausgegebenen Fördermittel-Euro rund 20 Cent in private Taschen aus dem Orbán-Umfeld fließen. Bei hunderten der mehr als 40.000 Projekte wurden Unregelmäßigkeiten festgestellt. Ermittlungen der lokalen Staatsanwaltschaften und der EU-Antibetrugsbehörde OLAF führen aber nur in den seltensten Fällen zu Anklagen oder Strafen. Der Missbrauch von EU-Geldern ist strukturell. Wir werden das Problem nicht beheben, wenn wir weiter mit dem Finger auf Orbán zeigen. Wir müssen die Art und Weise, wie wir EU-Gelder verteilen, grundsätzlich überdenken: Kontrolle durch unabhängige Ermittler*innen, Finanzsanktionen bei Betrug, Korruption und Verstößen gegen die Grundrechte. Gute Vorschläge des Europaparlaments liegen auf dem Tisch.

Doch in den Verhandlungen zum EU-Haushalt und dem Corona-Rettungspaket wehrt sich Viktor Orbán mit Händen und Füßen gegen einen Mechanismus, der die Auszahlung von EU-Geldern an die Einhaltung rechtsstaatlicher Mindeststandards knüpfen würde. Zuletzt drohte er sogar, dringend benötigte Corona-

Hilfen zu blockieren. Sein Verständnis: Europa ist keine Wertegemeinschaft, sondern ein Geldautomat.

„Keine unabhängigen Medien, keine unabhängige Justiz, Drangsalierung von Flüchtlingen und Obdachlosen: All dies ist der EU-Kommission in Brüssel bekannt. Doch die Milliarden an EU-Geldern werden weiter an die Regierung in Budapest überwiesen.“

Wir Grüne haben mehrmals deutlich gemacht: Europa muss hier endlich einen Schlusstrich ziehen. Europäische Werte sind nicht verhandelbar. Wir müssen entschieden gegen Korruption vorgehen. Wir müssen leidenschaftlich für Grundrechte und saubere, transparente Politik eintreten. Nicht geringer darf unser Anspruch an Europa sein.

Korruption erzeugt in ganz Europa bedrückende Szenerien und Bilder. Eindrücke findet ihr auf meinem Instagram-Kanal @europafreund. Berichte von meiner Arbeit in Brüssel und meinen Reisen durch Europa teile ich auf facebook.com/EuropaDaniel und twitter.com/daniel_freund. Schaut vorbei!



DANIEL FREUND
Im Europaparlament verhandle ich den Rechtsstaatsmechanismus.

ZU ACHTEN, ZU SCHÜTZEN

Was hat das Land aus der Coronakrise gelernt und wie machen wir es krisenfest? Auf der Suche nach Antworten sind Annalena Baerbock und Robert Habeck im Sommer durch ganz Deutschland gereist. Unter dem Motto „...zu achten und zu schützen“, ein Verweis auf Artikel 1 des Grundgesetzes, haben sie Akteur*innen getroffen, die für die kritische Infrastruktur des Landes stehen – und für seine Zukunftskraft: Erzieher*innen, Ärzt*innen, Landwirt*innen, Unternehmen, die an der Wasserstoffproduktion forschen, Rechenzentren, die unsere digitale Infrastruktur ausbauen, Klärwerke, die mit neuen Reinigungsstufen versuchen, Arzneimittelreste und Mikroplastik aus unserem Abwasser zu filtern.

Was sie brauchen, ist eine Politik, die sie dabei unterstützt, neue Lösungen für Probleme zu finden. Es braucht einen politischen Paradigmenwechsel – weg vom Krisengetriebenen hin zur Vorsorge. Dazu hat der Bundesvorstand am 1. September einen Beschluss vorgelegt mit Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung, zum Gesundheitsschutz, zur Wiederbelebung der Wirtschaft und nicht zuletzt für mehr Klimaschutz. Ein Ziel ist eine robuste Gesundheitsversorgung; Kliniken sollen in Zukunft nicht nur nach Leistung, sondern auch nach ihrem gesellschaftlichen Auftrag finanziert werden. Um die Wirtschaft zu stärken, soll ein zehnjähriges Investitionsprogramm von insgesamt 500 Milliarden Euro mit den Schwerpunkten Klimaschutz, Forschung, Innovation und Digitalisierung, Bildung, Gesundheit und Pflege sowie Wohnungsbau aufgelegt werden. Mehr Infos findet ihr hier: gruene.de/krisenfest



Der Bundesvorstand hat am 1. September Maßnahmen beschlossen, die das Land krisenfest machen sollen. Es braucht eine Politik, die vorausschaut und vorsorgt.

ZUM LESEN



40 grüne Jahre in Deutschland

„Eine beeindruckende gesellschaftspolitische Zeitreise“ (BCM Award): Unsere Chronik erzählt – parallel in Ost und West – unsere gesamtdeutsche Geschichte, die zugleich eine Geschichte des Landes ist. „Ein tolles Buch, wie ich es von keiner anderen Partei kenne“ (Joachim Radkau, Historiker)!

Die Chronik von Bündnis 90/Die Grünen, 2019, 4 EUR, zu bestellen unter gruene.de/chronik



Die Biographie des Wilhelm Knabe

Er hat 1980 die Partei mitgegründet und war ihr erster Sprecher. Nun, mit bald 97 Jahren, erinnert er sich an ein deutsch-deutsches Leben – zuerst in der DDR und dann in der BRD. Wilhelm Knabe verkörpert den Zusammenschluss von Bündnis 90 und Die Grünen. Sein nächstes Ziel ist ein Ökologieprojekt zwischen Tharandt bei Leipzig und Mülheim an der Ruhr, wo er heute lebt.

Wilhelm Knabe, Erinnerungen. Ein deutsch-deutsches Leben, Dr. Krosse Verlag, Mülheim an der Ruhr 2019, 22 EUR, mehr Infos unter <http://gruenealte.de/xzcnq>

Zeit für eine Finanzwende

Steuerbetrug, Spekulationen, Crash-Gefahr: Der Finanzmarkt zieht uns das Geld aus der Tasche. Anhand von Alltagsthemen wie Mieten, Altersvorsorge und sozialer Ungleichheit zeigt Volkswirt Gerhard Schick, von 2007 bis 2017 finanzpolitischer Sprecher der grünen Bundestagsfraktion, wie eine fehlgeleitete Finanzindustrie immer neue Probleme schafft – und was wir dagegen tun können.

Gerhard Schick, Die Bank gewinnt immer. Wie der Finanzmarkt die Gesellschaft vergiftet, Campus Verlag, Frankfurt/Main 2020, 22 EUR.

TERMINE



9.–10. OKTOBER 2020

Demokratieverteidiger*innenkonferenz

Ein Jahr nach dem antisemitischen Anschlag von Halle bringen wir Demokratieverteidiger*innen aus Partei und Zivilgesellschaft in Halle und online zusammen, um Strategien gegen Rechtsextremismus zu entwickeln, uns zu vernetzen und Bündnisse zu schmieden.

Weitere Infos und Anmeldung unter:
gruene.de/demokratieverteidigerinnenkonferenz



20.–22. NOVEMBER 2020

**Digitale Bundesdelegiertenkonferenz
 zur Verabschiedung des neuen grünen
 Grundsatzprogramms**

Wir haben als Partei so viel Arbeit in das neue Grundsatzprogramm gesteckt, dass wir dieses gemeinsam beschließen und anschließend feiern wollen. Gerne hätten wir das mit euch zusammen in Karlsruhe gemacht, aber in Zeiten der Corona-Pandemie wollen wir jegliches Gesundheitsrisiko durch unseren Parteitag ausschließen und das geht nur, wenn wir auf ein gemeinsames Treffen verzichten. Das ist sicherer als jedes noch so ausgefeilte Hygienekonzept. Außerdem überwog bei uns die Sorge, dass uns die Pandemie in letzter Sekunde doch einen Strich durch die Rechnung macht und wir absagen müssten. Ohnehin wäre dies eine ganz andere, eine sterilere BDK geworden: in einer riesigen Halle mit viel Abstand zwischen den Delegierten, ohne Gäste – auch viele Grüne hätten nicht kommen können.

Deshalb haben wir uns dafür entschieden, all unsere Energie in ein kreatives und spannendes Konzept für die digitale BDK zu stecken. Wir wollen den Parteitag digital neu denken und werden vielfältige Formate für aktive Teilhabe schaffen. Wir haben viele Ideen und wir freuen uns darauf, diese Chance eines ganz anderen Parteitags zu nutzen. Gebt uns noch etwas Zeit, an den Formaten und am Ablauf zu feilen, wir werden euch rechtzeitig über die Details informieren.

Weitere Infos zum Grundsatzprogramm unter: gruene.de/bdk

**BDK 2020
 DIGITAL**
Impressum
**Das Magazin der Grünen –
 Mitgliederzeitschrift**

Nr. 18, ISSN 2509-3193

Postvertriebszeichen: A02908

Herausgeber:

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Michael Kellner

Politischer Bundesgeschäftsführer

V.i.S.d.P.: Annkathrin Schäfer

Redaktion, Gestaltung, Produktion:

Anzinger und Rasp, München

Redaktion: Alexandra Bürger, Martina

Jacoby, Gero Günther, Christina Waechter

Gestaltung: Lukas Millinger

Kontakt Redaktion:E-Mail: magazin@gruene.de

Redaktion: Das Magazin der Grünen

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Triftstraße 13, 80538 München

Anzeigenverwaltung:

Runze & Casper Werbeagentur GmbH

Ruth Hansmann

Linienstraße 214, 10119 Berlin

Tel.: 030/28 01 80-145

E-Mail: verlagsservice@runze-casper.de**Druck:**

95.000 Exemplare

Dierichs Druck+Media GmbH & Co. KG,
Kassel, auf 100 % Recyclingpapier.

Den Auflagen von Bayern, Baden-
 Württemberg, Hessen und Rheinland-
 Pfalz liegen Zeitungen der Landes-
 verbände oder Landtagsfraktionen bei.

Jahresabonnement:

Vier Ausgaben: 11,90 Euro

Bestellung schriftlich an:

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Abo/Magazin

Platz vor dem Neuen Tor 1

10115 Berlin

Die nächste Ausgabe erscheint

voraussichtlich am 11. Dezember 2020.

WEIL IM GRUNDGESETZ NOCH NICHT GENUG ARTIKEL STEHEN.

*„Im gendergerechten
Namen des Volkes!“*



Ab sofort mit noch mehr Links.

Die neue taz App fürs Telefon. Jetzt laden
und 6 Wochen kostenlos testen.  



**KEINE ANGST
VOR NIEMAND**

taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Friedrichstraße 21, 10969 Berlin